

**„DKM.  
Die Bank,  
die uns nahe  
steht!“**

**Direkt:** Seit über 45 Jahren steht Ihnen die DKM als katholische Direktbank nahe. Schnell und bequem haben Sie per Telefon, Fax, Post oder E-Mail Zugriff auf unsere attraktiven Leistungen: kostenlose, verzinsten Girokonten, lukrative Geldanlagen, umfassende Vermögensberatung, günstige Baufinanzierung u. v. m. Der Verzicht auf Filialen bringt Kostenvorteile, von denen Sie direkt profitieren – durch die Bank.

**Kompetent:** Wir betreuen ausschließlich die Einrichtungen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen der katholischen Kirche. Daraus resultiert ein umfassendes Fachwissen, das sich für Sie auszahlt.

**Menschlich:** Wir leben unseren Gründungsgedanken fort: Einer für den anderen. Für uns zählen Sie nicht nur als Kunde, sondern vor allem als Mensch.

**Direkt informieren:**  
Hotline (02 51) 5 10 13-2 00

**DKM**

Breul 26 · 48143 Münster

Hotline: (02 51) 5 10 13-2 00

Internet: [www.dkm.de](http://www.dkm.de)

E-Mail: [info@dkm.de](mailto:info@dkm.de)

DARLEHNSKASSE  
MÜNSTER EG **DKM**

Die 1. Bank-Adresse für Kirche und Caritas



Unsere

# Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge  
im Bischöflichen Generalvikariat Münster  
in Zusammenarbeit mit dem Diözesankomitee



Pfarrgemeinderatswahl 2009

**Gemeinde  
entwickeln**

## Schwerpunkt

- 4 **Kirche in den Lebenswelten der Menschen**  
Orientierungshilfen für die pastorale Entwicklung von Pfarrgemeinden
- 10 **Strategien gesucht**  
Längerfristige Planung als neue Perspektive für die Pfarrgemeinderatsarbeit
- 12 **Das Zusammenspiel der Kräfte**  
Ehrenamtliche Arbeit auf unterschiedlichen Ebenen in der Pfarrgemeinde
- 14 **Lebendige Seelsorge**  
Diözesanrat empfiehlt Bildung von Ortsausschüssen
- 15 **Kooperation von Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand**  
Herausforderungen und Chancen durch veränderte Voraussetzungen
- 16 **Wählen Sie doch mal Kirche!**  
Motto und Plakatmotive der NRW-Kampagne
- 18 **Kirche, die alle Menschen erreicht**  
Chance für eine menschnahe Kirche
- 21 **Das war immer so – na und?**  
Klausurtagung zu Beginn der Legislaturperiode
- 23 **Ein Leitbild für die Seelsorgeeinheit**  
Prioritäten der Pastoral als Konsequenz einer gemeinsamen Leitbildentwicklung
- 26 **Orientierungen für die Arbeit im Pfarrgemeinderat**  
Zehn Hinweise für eine auf die Zukunft der Kirche ausgerichtete Gremienarbeit
- 27 **Mehr als eine nette Geste**  
Erfahrungen mit dem Begrüßungsdienst zur Messfeier
- 28 **Der Herr sei mit euch!**  
Über den Stellenwert des Gebets in Gremien
- 30 **Dienstleister für Pfarrgemeinden und ihre Gremien**  
Ehrenamtliches Engagement braucht professionelle Unterstützung
- 32 **Fusion beginnt im Kopf**  
Die Grundeinstellung beeinflusst das Miteinander von Ehren- und Hauptamtlichen
- 34 **Service**  
Internet, Filme und Literatur

## Themen – Tipps – Termine

### Impressum Unsere Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster erscheint vierteljährlich und erreicht alle hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Vorsitzenden der Pfarrgemeinderäte, die Bildungseinrichtungen und die Katholischen Öffentlichen Büchereien im Bistum Münster. Weitere Ausgaben sind im Internet erhältlich unter [www.unsere-seelsorge.de](http://www.unsere-seelsorge.de)

**Herausgeber und Verleger** Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, 48135 Münster

**Redaktion** Donatus Beisenkötter, Georg Garz (V.i.S.d.P.), Domvikar Stefan Sühling

**Redaktionsbeirat** Johannes Bernard, Alfons Gierse, Johannes Heimbach, Michael Seppendorf **Konzeption dieser Ausgabe** Andreas Fritsch, Ise Kamp

**Redaktionssekretariat** Heidrun Rillmann, Hauptabteilung Seelsorge, Rosenstraße 16, 48143 Münster, Telefon 0251 495-431, E-Mail

[seelsorge@bistum-muenster.de](mailto:seelsorge@bistum-muenster.de), [www.bistum-muenster.de/seelsorge](http://www.bistum-muenster.de/seelsorge) **Layout** dialogverlag Münster **Druck** Joh. Burlage Münster

**Titelbild** traumfaengerin@photocase **Weitere Fotos** Michael Bönte (12, 14, 23, 28, 30, 32), tommyS / pixelio.de (10), Archiv und privat (3-9, 11, 13, 15-18, 20-22, 25-27, 29, 31, 33, 35-36, 39)

**Einzelbezugspreis** 3,50 Euro **Jahresabonnement** 12 Euro

ZKZ 74165 ISSN 1863-7140

## Termine

### Lach doch, Gott liebt Dich!

3. Münstersche Sommeruniversität

- Mittwoch, 1. Juli 2009, 16.30 Uhr, bis Sonntag, 5. Juli 2009, 14.30 Uhr
- Ort: Liudgerhaus Münster
- Zielgruppe: Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche in der katholischen Erwachsenen-, Familien- und Jugendbildung
- Teilnehmergebühr: 158 Euro
- Veranstalter: Verbund der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Münster in Kooperation mit der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster
- Leitung: Hermann Flothkötter, Matthias Vollmer

**Telefon: 0251 495-6049**

[bildung@bistum-muenster.de](mailto:bildung@bistum-muenster.de)

### Aktiv in das Alter

Qualifizierung in der Seniorenbildung

- August 2009 bis Frühjahr 2010
- Ort: Haus Mariengrund Münster und Gottfried-Könzgen-Haus Haltern
- Zielgruppe: Hauptamtliche Mitarbeiter aus den Pfarrgemeinden und der Bildungsarbeit
- Teilnehmergebühr: 360 Euro
- Veranstalter: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Referat Seniorensorge
- Leitung: Angelika Giseke

**Telefon: 0251 495-6393**

[giseke@bistum-muenster.de](mailto:giseke@bistum-muenster.de)

### Damit die Seele aus dem Fenster fliegen kann

Trauerriuale früher und heute

- Mittwoch, 9. September 2009, 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr
- Ort: Franz Hitze Haus Münster
- Zielgruppe: Interessierte
- Teilnehmergebühr: 25 Euro
- Veranstalter: Katholisch-Soziale Akademie Franz Hitze Haus in Kooperation mit dem Referat Seelsorge in kritischen Lebenssituationen, Bischöfliches Generalvikariat Münster
- Leitung: Dr. Klaus Hampel, Gudrun Meiwes

**Telefon: 0251 9818-422**

[hilsing@franz-hitze-haus.de](mailto:hilsing@franz-hitze-haus.de)

### Crossroads

Christentümer in Bewegung und Begegnungen

- Mittwoch, 7. Oktober, 19 Uhr, bis Samstag, 10. Oktober 2009, 12.30 Uhr
- Ort: Räume der Universität und Liudgerhaus Münster
- Zielgruppe: Interessierte aus den Bereichen Theologie, Seelsorge, Gemeinde, Bildung / Schule, Weltkirche und Ökologie
- Teilnehmergebühr: 145 Euro
- Veranstalter: Verbund der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Münster, Institut für Missionswissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität, Adveniat,

Missio, Katholische Studierenden- und Hochschulgemeinde Münster u.a.

- Leitung: Dr. Arnd Bünker

**Telefon: 0251 495-6049**

[bildung@bistum-muenster.de](mailto:bildung@bistum-muenster.de)

### Gewalt – Bedrohung – Krieg.

Georg Friedrich Händels

„Judas Maccabaeus“

Vortragsreihe mit abschließender Oratoriumsaufführung

- Termine: 22. und 29. Oktober, 5. und 12. November 2009, jeweils donnerstags von 19 Uhr bis 21 Uhr

- Ort: Liudgerhaus Münster

- Zielgruppe: Interessierte aus den Bereichen Theologie, Seelsorge, Gemeinde, Bildung / Schule, Weltkirche und Ökologie

- Veranstalter: Verbund der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Münster in Kooperation mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Exzellenzcluster „Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne“

- Leitung: Dominik Hoeink

**Telefon: 0251 495-6049**

[bildung@bistum-muenster.de](mailto:bildung@bistum-muenster.de)

### [www.unsere-seelsorge.de](http://www.unsere-seelsorge.de)

### Unsere Seelsorge PRAXIS

- März 2009: „Best Practices“
- Mai 2007: „Pastoralkonzept“

### Unsere Seelsorge

Unsere Seelsorge beleuchtet relevante Themen für die Arbeit in den Gemeinden und Verbänden, präsentiert Praxisbeispiele aus dem Bistum Münster und bietet Hinweise und Hilfen. Folgende Ausgaben werden als Download im Internet angeboten:

- März 2009: „Barrierefreie Seelsorge“
- Dezember 2008: „Citypastoral“
- Dezember 2007: „Jugendarbeit“
- September 2007: „Büchereiarbeit“
- März 2007: „Ministrantenpastoral“
- Juli 2006: „Fusion“
- Juli 2005: „Gemeindefusion“

Die nächste Ausgabe von **Unsere Seelsorge** erscheint im September 2009

**Themenschwerpunkt**  
Glaubenskommunikation mit Jugendlichen

Redaktionsschluss: 31. Juli 2009

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,



kurz nach der Europawahl halten Sie diese Ausgabe von **Unsere Seelsorge** in den Händen. „Wählen Sie doch mal Kirche!“ ist das

Motto der Kampagne zur Pfarrgemeinderatswahl Anfang November. In einem Superwahljahr (in Nordrhein-Westfalen sind Ende August Kommunalwahlen, und im September stehen die Bundestagswahlen ins Haus) soll mit diesem Motto die Aufmerksamkeit auf die für die Kirchengemeinden wichtige Wahl zu den Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen gelenkt werden. Einige Beiträge dieses Heftes gehen auf die konkreten Wahlvorbereitungen ein.

„Wählen Sie doch mal Kirche“ – mit ihrer Wahl erhalten die neuen Räte den Auftrag, diesem Motto eine Perspektive für die Zukunft zu geben. Der Wandel in unseren Gemeinden ist ebenso unübersehbar wie unaufhaltsam. Wer heute Kirche wählt, sich in einer Gemeinde, einer Einrichtung oder einem Verband engagiert, setzt darauf, dass sein Engagement Zukunft hat. Die neue Gestalt der Gemeinde

kann durch die Beratungen im Pfarrgemeinderat konkrete Züge erhalten, wenn etwa die Überlegungen zu einem verbindenden Leitbild darin münden, die grundlegenden Gemeinsamkeiten und Hoffnungen möglichst aller Beteiligten verbindlich zu beschreiben.

Hauptamtliche, die sich zusammen mit dem neuen Pfarrgemeinderat dieser Aufgabe des „Kundschafterseins“ für die neue Gestalt der Gemeinde annehmen wollen, finden in diesem Heft eine Reihe von Anregungen: Unter „Das war schon immer so – na und?“, „Ein Leitbild für die Seelsorgeeinheit“ oder „Fusion beginnt im Kopf“ haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachstelle Gemeindeberatung praktische Hinweise und Anregungen für die Arbeit im Pfarrgemeinderat vor allem in den ersten Monaten nach der Wahl zusammengetragen.

„Wählen Sie doch mal Kirche“ – die mit der Stimmabgabe verbundene Wahl für das Kirchesein und die Zukunft der Kirche ist der Auftrag an die neuen Pfarrgemeinderäte. Die Impulse in

diesem Heft, das wir zusammen mit dem Diözesankomitee der Katholiken herausgeben, sollen Anregung und Hilfe sein, nach der Pfarrgemeinderatswahl engagiert an der Zukunft der Gemeinde vor Ort und damit an der Zukunft der Kirche insgesamt mitzubauen.

Eine Bitte in eigener Sache:

Neben den Hilfen und Hinweisen finden Sie, verehrte Leserinnen und Leser, einen Fragebogen, mit dessen Hilfe wir Sie um Ihre Rückmeldung zu unseren Themenheften **Unsere Seelsorge** bitten. Unser Wunsch an Sie: Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, um die Fragen zu beantworten und zurückzusenden. Mit Hilfe Ihrer Einschätzungen möchten wir die kommenden Ausgaben von **Unsere Seelsorge** noch besser auf Ihren Bedarf ausrichten. Für Ihre Mithilfe schon jetzt herzlichen Dank!

Ich wünsche eine anregende Lektüre.



Stefan Sühling  
Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge

# Kirche in den Lebenswelten der Menschen

## Orientierungshilfen für die pastorale Entwicklung von Pfarrgemeinden

Viele Pfarrgemeinden haben in den letzten Jahren auf strukturelle, finanzielle, personelle oder pastorale Anforderungen erfolgreich reagiert. Die Zusammenarbeit zwischen Pfarrgemeinden wurde verstärkt, in einigen pastoralen Feldern wird kooperativ geplant und gearbeitet. Mitunter haben sich die Anzahl der Gottesdienste oder die Gottesdienstzeiten geändert. Und doch drängt sich immer mehr die Frage auf, in welche Richtung sich die Pastoral entwickeln soll. Was hat wirklich Zukunft? Worin besteht die Aufgabe der Pfarrgemeinderäte, die demnächst gewählt werden?

Ein Rückblick hilft, den Kurs für heute und morgen zu entwickeln. Die folgenden drei pastoralen Grundmotive und theologischen Programme dienen den Pfarrgemeinden, Pastoralteams und Pfarrgemeinderäten bisher als Orientierungsrahmen für ihr pastorales Selbstverständnis und Handeln: „Volkskirche“ – „Gemeindekirche“ – „Gemeinschaft von Gemeinden“. Der Vorschlag für die anstehende Weiterentwicklung der Gemeindepastoral lautet: „Kirche in den Lebenswelten der Menschen“. Diese vier markanten Typisierungen wollen die Verständigung über zukunftsorientierte pastorale Optionen in kirchlichen Teams, Gruppen und Gremien unterstützen.

Im Blick auf unsere Pfarrgemeinden, uns selber und die Menschen in einer zunehmend globalisierten Welt ahnen und erleben wir,

- dass die wünschenswerten Veränderungen unter die Haut gehen werden,
- dass strukturelle Maßnahmen noch keine pastorale Entwicklung in Gang setzen,
- dass es um einen grundlegenden Perspektiven- und Kategorienwechsel geht,
- dass sich die Sozialformen des Glaubens ändern,
- dass die Lust auf Neues uns antreiben wird,
- dass es um kirchliche Erneuerungen von innen her geht.

Hier werden lebensweltorientierte Ansatzpunkte und Zugänge favorisiert, die

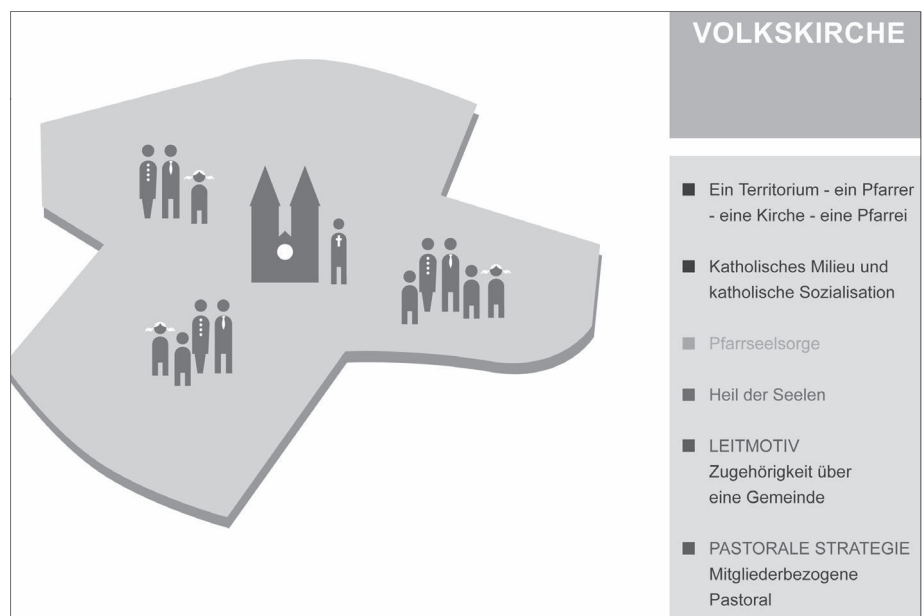


Bild 1: Um die Seelsorge flächendeckend zu ermöglichen, wurden die Territorien klein gefasst.

die gewohnte pfarrgemeindliche Praxis differenzieren und verändern können. Gemeinde wird hiernach stärker Kirche „für andere“ werden<sup>1</sup>. Dies ist das neu zu gewichtende theologische Motiv.

### Ein Blick zurück

Schon im 8. Jahrhundert wurde auf dem Land die territoriale Pfarrei zur Regelform der Gemeinde. Das Kirchspiel oder der Kirchsprengel wurde die kleinste kirchliche Gliederung auf regionaler Ebene. Erhielt eine Kirche das Taufrecht, wurde mit der territorialen Festlegung des Kirchspiels zugleich der Bereich festgeschrieben, in dem der Zehnte für kirchliche Dienstleistungen zu erbringen war<sup>2</sup>.

Das für die Glaubenslehre bedeutende Trienter Konzil (1545-1563) reagierte unter anderem auch auf die Privilegien der Bettelorden und die übergroße Vielfalt an unterschiedlichen kirchlichen Versammlungsorten, Zuständigkeiten und pastoralen Programmen. Es stärkte die Stellung der Diözesanbischöfe und des Pfarrers, der dauerhaft für die Seelsorge in einem bestimmten Pfarrgebiet zuständig wurde und von dem allein die Pfarrangehörigen die Sakramente empfangen konnten<sup>3</sup>. Das Anliegen des Konzils war die Stärkung der Pfarrseelsorge, um so der Sorge um das Seelenheil der Gläubigen Gestalt zu geben. Die flächendeckende Festlegung der pfarrlichen Territorien war hierfür nur ein organisatorisches Hilfsmittel. Faktisch

wurde jedoch - auch in den Städten - das Territorium zum strukturgebenden Prinzip, das auf diese Weise regelte, wo sich Gemeinden bildeten und verorteten. Andere Formen von Gemeindebildung waren zwar auch möglich, aber die territoriale Großpfarrei mit vielen Hilfspriestern war die Regelform der tridentinischen Pfarrei. Um die Seelsorge flächendeckend zu ermöglichen, wurden in der Folgezeit die Territorien immer kleiner gefasst und dadurch auch immer neue Pfarreien geschaffen (Bild 1).

Beim Sprung in die Mitte des 19. Jahrhunderts ist insbesondere die Differenziertheit des katholischen Milieus zu nennen, das sich auf nahezu alle Lebensbereiche auswirkte. Die katholische Sozialisation und die Vielfalt volksskirchlichen Lebens prägte auch das gesellschaftliche Leben. Zudem bildeten sich aus allgemeinen sozial-, gesellschafts- und kirchenpolitischen Interessen heraus zudem viele katholische Vereine.

Diese zunächst projektbezogen und interessegeleiteten Zusammenschlüsse katholischer Christen waren eine Reaktion auf die sozialen Herausforderungen und die Verstärkerprozesse im Kontext der Industrialisierung. Sie waren eine Antwort auf Entwurzelung und Heimatlosigkeit, die von den Pfarreien nicht ausreichend kompensiert werden konnten. Diese Solidargemeinschaften und Vereine waren zunächst pfarreiübergreifend strukturiert, wenn auch pfarreibezogen. Bis zum späten 19. Jahrhundert bildeten sich dann in der so genannten Katholischen Aktion auch kirchenamtlich unterstützte Vereine (zum Beispiel Frauen, Männer, Studenten, Akademiker, Landvolk). Pfarrseelsorge bedeutete zunehmend auch Vereinsseelsorge<sup>4</sup>.

Die pastoralen Erneuerungsbewegungen im beginnenden 20. Jahrhundert kritisieren das Übergewicht an Vereinen sowie die administrative Bedeutung der Territorialgemeinde und betonen die geistliche Dimension von Kirche und Gemeinde: ‚Kirche als Mysterium‘. Gemeinde wird in Beziehung zum Christusgeheimnis gesetzt. Sie wird als ein geistig-geistlicher Organismus

verstanden, als mystischer Leib Christi im Konkreten. Durch diese Neubestimmung von innen her wandelt sich das Verständnis der Pfarrei und erfährt eine christozentrische Ausrichtung: die Liturgie als ‚Lunge der Kirche‘ erhält neue Bedeutung, der Pfarrer ist Stellvertreter des Hauptes Christi, die Pfarrei ist der Leib Christi, die Pfarrangehörigen Glieder des Leibes. Hauptmotiv der Volkskirche ist das religiöse und sakramentale Leben in und mit der Kirche selbst.

Die Zeit der Volkskirche ist vorbei. Allerdings ist das Leitmotiv der Volkskirche emotional mitunter bei Gläubigen und Hauptamtlichen auch heute noch präsent. In mehrfacher Hinsicht wird die Eindeutigkeit früherer Zeiten gesucht und vermisst: ein Territorium – ein Pfarrer – eine Kirche – eine Pfarrei, zu der ich gehöre und die sich um mich sorgt. (Bild 2)

#### Aufbruchstimmung und das Erfolgsmodell vieler: Gemeindekirche

Viele der heute Aktiven und Interessierten haben die blühenden Zeiten der Gemeindekirche mit erfunden, erlebt, gestaltet und zum Königsweg ihres persönlichen Christseins ausgestaltet. Schrift und Tradition wurden vom modernen, gläubigen Individuum neu

entdeckt und mit der Pfarrgemeinde und dem eigenen Leben in Berührung gebracht: Taufe, Firmung, Charisma, Gemeinde als Volk Gottes unterwegs. Es entwickelten sich vielfältige Formen der Beteiligung und Mitverantwortung, der Glaubensvertiefung und Spiritualität, der Gemeindeaktivierung und Evangelisierung. Pfarrgemeinden gestalteten die liturgischen Erneuerungen, entwickelten unterschiedliche Gemeindeprofile, setzten eigene programmatische Akzente und verstanden sich als Kirche in der und für die Welt. Damit wurde die lebendige Gemeinde zum leitenden Motiv: Kirche ist Gemeindekirche, Kirche ist Gemeinschaft. Und um die verantwortete Subjektwerdung und Identität dieser Gemeinschaft dreht sich nahezu alles: Visionsarbeit, Programmplanung, Zielgruppenarbeit, altersgemäße Varianten der Vergegenständlichung, Gestaltung der liturgischen Praxis, Nachwuchsförderung. Gemeinschaft und Identität – unter dieser Maxime ließen sich (vorläufig) auch die Pfarrei als rechtliche Größe und die Gemeinde als pastorale Größe zur Deckung bringen, konnten Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat ihren je eigenen Beitrag fürs Ganze erbringen.

Heute tritt die Kehrseite dieses Modells immer mehr in den Vordergrund: An-

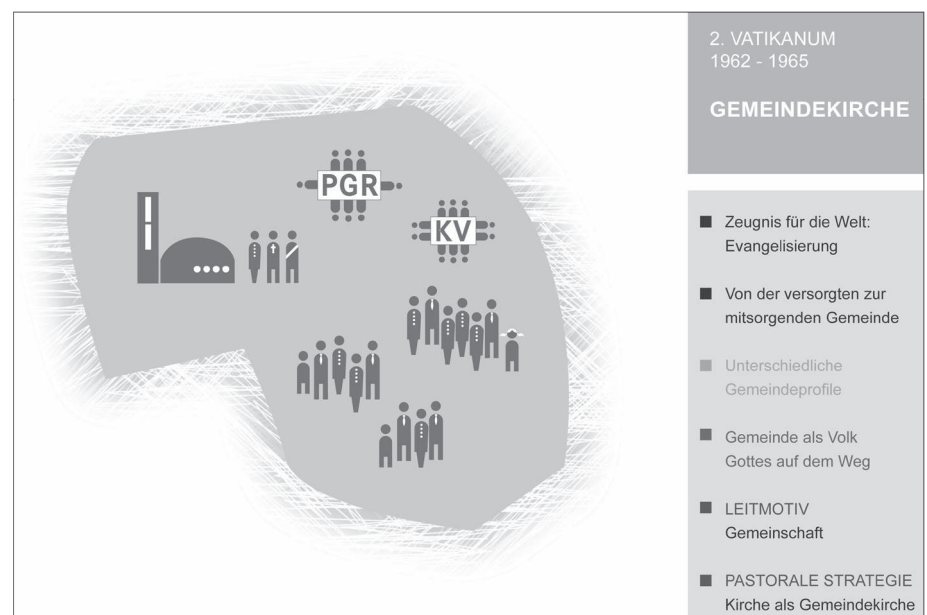


Bild 2: Die Eindeutigkeit früherer Zeiten wird gesucht und vermisst: ein Territorium – ein Pfarrer – eine Kirche – eine Pfarrei.

gebotspastoral, Programmatik und die kontinuierliche Gewinnung von neuen Mitarbeitern fordern immer mehr Energie. Gemeinde ist – der inneren Logik ihres Leitmotivs folgend – immer mehr mit sich selber befasst und daher immer weniger für andere da. Der Blick geht nach innen, weniger nach außen. Probleme der Gemeindeerhaltung und der kirchlichen Institution werden wichtiger genommen als die Herausforderungen der Evangelisierung in unserer Zeit. Sammlung ja – Sendung eher wenig. Zweifellos wird sich die Kirche vor Ort immer auch als Gemeinschaft verstehen und organisieren müssen. Wie jedoch kann im Selbstverständnis eine neue Balance zwischen „Kirche für uns“ und „Kirche für andere“ entwickelt werden? Hierzu drei erste Hinweise:

- Heute zeigt sich deutlicher die selbstwidersprüchliche Dynamik der Gemeindekirche: Einerseits sollte das gläubige Individuum ein freigesetztes Subjekt sein, andererseits sollte es sich

– im Widerspruch dazu – zugleich mit großer Identifikation und dauerhaft an eine Pfarrgemeinde binden. Gemeindegemeinschaft, Engagement und gemeindliche Solidarität beruhen zwar auf einer persönlichen Entscheidung. Im Modell Gemeindekirche ist die richtige Entscheidung aber implizit und quasi automatisch vorgegeben. Heute entscheidet sich das wahlfreie Individuum aber immer öfter anders als erhofft. Es will die freundlich und einladend vorgetragenen Erwartungen gar nicht erfüllen. Die gemeindepastorale Programmatik ist jedoch darauf ausgerichtet, die Menschen auch um der eigenen Gemeinschaft willen für das Evangelium zu gewinnen<sup>5</sup>. Das Ziel der entsprechenden Buß- und Eucharistiekatechese ist es, die Kinder sowohl in die Freiheit der Christusbegegnung zu führen als auch in die Intensivgemeinde zu integrieren. Von dieser Widersprüchlichkeit ist die theologische Programmatik – Kirche als gemeinschaftsintensive Gemeinde-

kirche – selbst betroffen.

- Bei näherem Hinsehen konnte sich zugehörig fühlen, wer die religiöse Praxis und das gemeindliche Programm konsumierte. Eigenes missionarisches Zutun, aktives Zeugnis-Geben, Christ Sein für andere – all dies war programmatisch zwar erwünscht, aber faktisch nicht erforderlich, um zur Gemeinde zu gehören. Es „reichte“ die Teilnahme am (binnen)gemeindlichen Leben.
- Und drittens: lebendige Gemeinde ist auf Wachstum angelegt. Andere, Fremde, Gäste werden in den Kreis aufgenommen, sollen bleiben, wiederkommen und dazugehören. Der andere wird zum Gleichen unter Gleichen, der Fremde zum Freund, der Gast zum Mitglied. Grundmotiv hierfür ist das Verständnis einer geschlossenen Identität, die ein-, aber auch ausschließt. Wer kommt, gehört dazu. Jede Gemeinde entwickelt ihr eigenes Selbstverständnis auf dem Boden von Schrift und Tradition im Blick auf sich selber und will unterscheidbar sein.

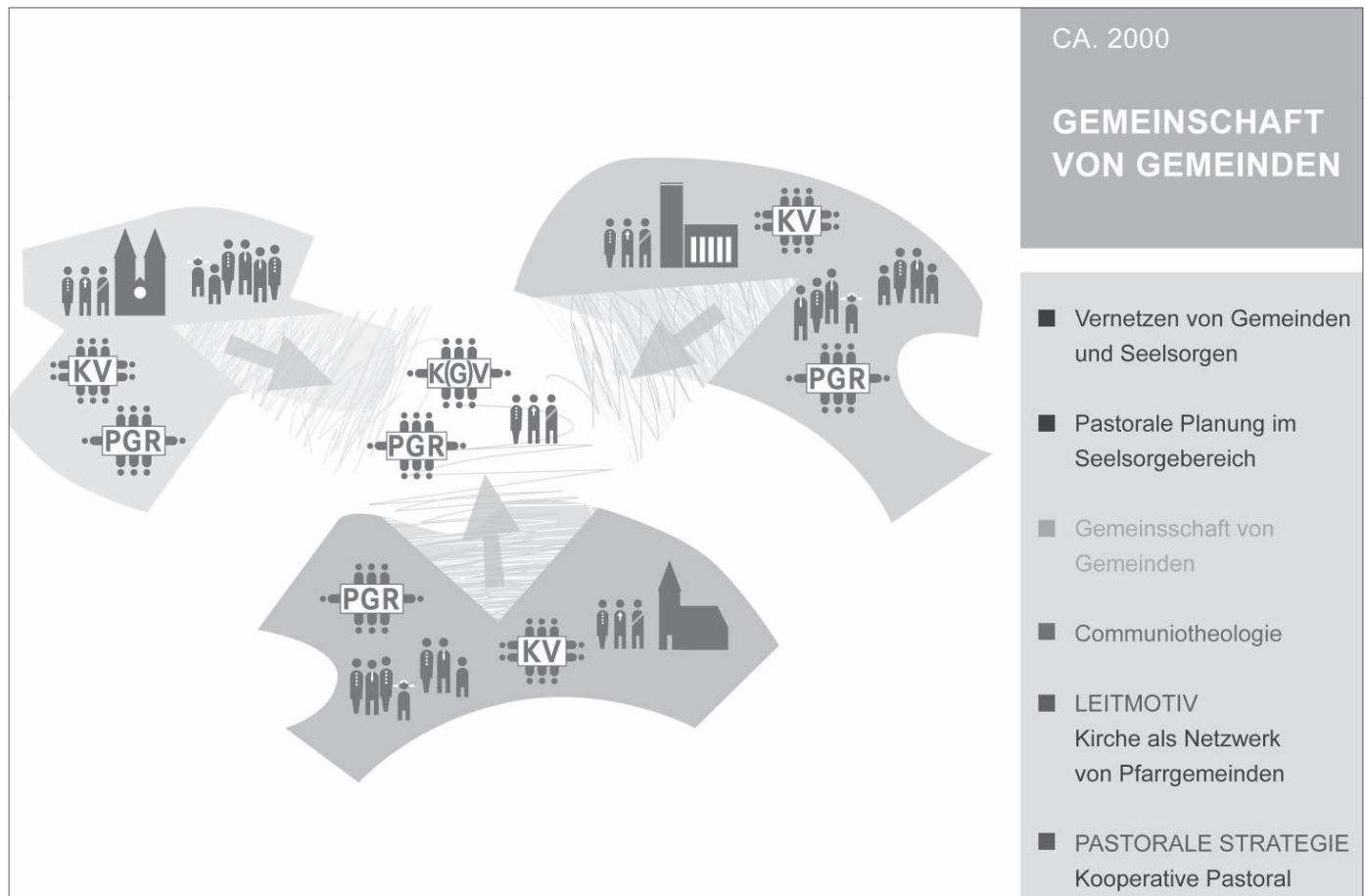
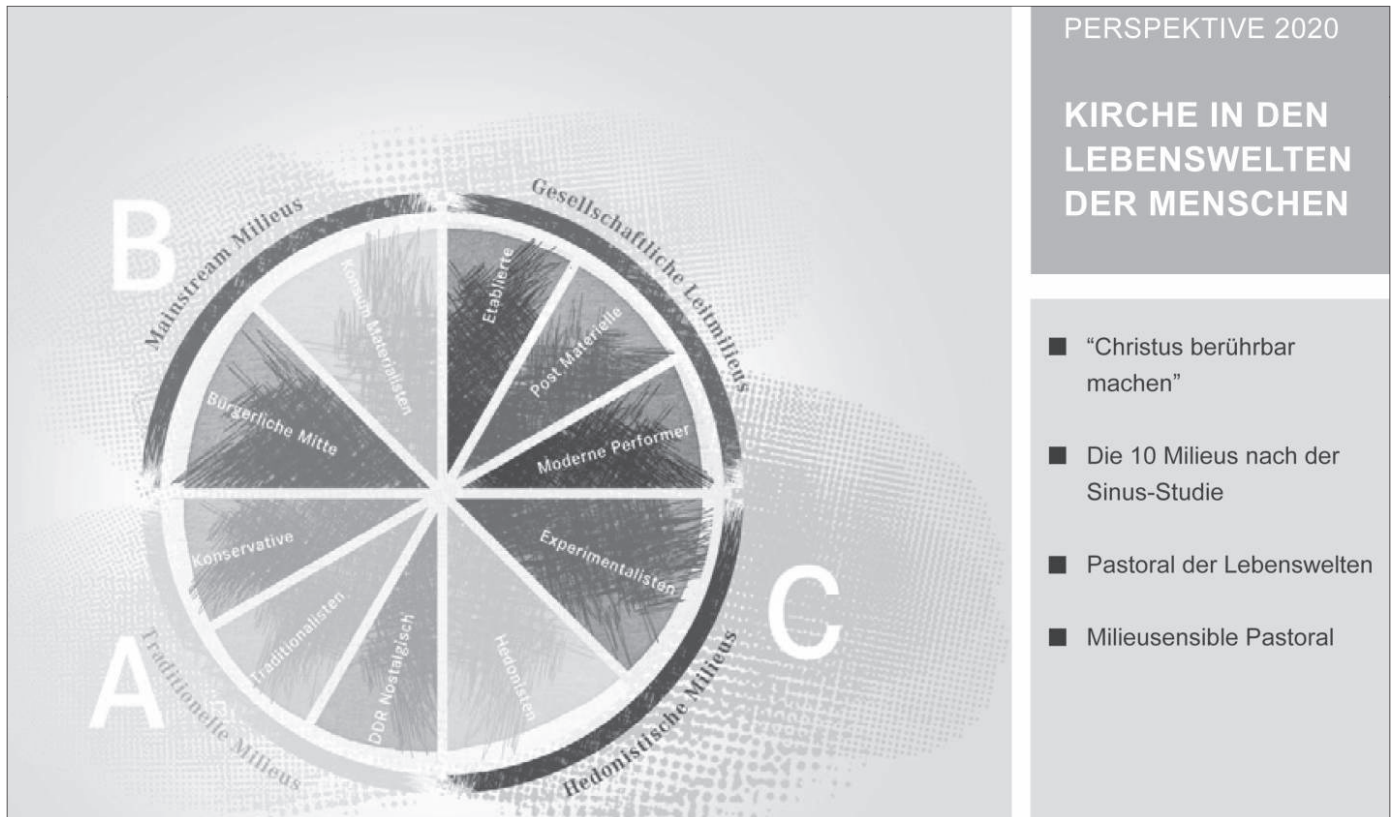


Bild 3: Ist eine „Doppelidentität“ erwünscht, nach der man zu einer Pfarrgemeinde und zu einer Gemeinschaft von Gemeinden gehört?



**Bild 4:** Wie kann das theologische Interesse am anderen pastoral konkret und praktisch werden?

Die Gemeindeidentität gewinnt durch die je verschiedenen Wege der Sakramentenvorbereitung und sakramentalen Feiern, der eingesetzten Materialien, der unterschiedlichen pastoralen Praxis in den zentralen Aktionsfeldern ihre je eigene Gestalt. Immer ist ein Aspekt dieser Individualisierung der Pfarrgemeinden und der unterschiedlichen Gemeindeprofile zugleich auch die Abgrenzung von anderen Gemeinden.

In den vergangenen Jahren wurden diese Gemeindeidentitäten als pastorales Entwicklungsziel faktisch in Frage gestellt, relativiert oder außer Kraft gesetzt, indem mehrere Gemeinden durch die Schaffung von zunächst Pfarreiengemeinschaften und Seelsorgeeinheiten aufeinander bezogen wurden. Der Blick sollte sich jetzt nicht nur nach innen, sondern auch nach nebenan zu den Nachbargemeinden richten. Zunächst blieb es noch bei der Rhetorik von den lebendigen Gemeinden. Aber das – auch theologisch – leitende Motiv für bisherige Gemeindeidentitäten hing in der Luft. Ist nun eine Art gemeindechrist-

licher „Doppelidentität“ erwünscht, nach der man sowohl zu einer Pfarrgemeinde als auch zu einer Gemeinschaft von Gemeinden gehört? (Bild 3)

#### **Aus der Not geboren: Kirche als Netzwerk**

Meist ausgelöst durch Personal- und Finanzmangel gibt es für die Zusammenarbeit von Pfarrgemeinden gestufte Formen: lose Zusammenarbeit, gemeinsame Planungen, Arbeiten im Pfarrverband, verbindliche Kooperation, Fusion zu einer Pfarrgemeinde. Es wurden und werden pastorale und rechtliche Kooperationsgremien mit dem Ziel gebildet, die Zusammenarbeit mehrerer Gemeinden und den gesamten pastoralen Raum in den Blick zu nehmen.

Die Communiontheologie, die die trinitarische *communio* von Vater, Sohn und Heiligem Geist entfaltet, bietet den Rahmen für die kooperative Pastoral. Christus und Geist sind wie zwei verschiedene Hände Gottes, die zugleich Hände des einen Vaters sind, der sich durch beide sein Volk schafft: eine

Gemeinschaft, in der jeder teilhat am Besonders-Sein und Eigenen des anderen<sup>6</sup>. Der Geist schafft Verschiedenheit und Einheit und ist so das Lebensprinzip der Kirche und des Einzelnen. Kirche erscheint in Analogie als Abbild und Teilhabe am Leben des drei-einen Gottes. Kooperative Pastoral ist also trinitarisch ausgerichtete Pastoral.

Der kooperativen Pastoral geht es um das Zusammenwirken von (ehemaligen) Pfarrgemeinden und von Haupt- und Ehrenamtlichen. Als kooperative Organisationsform entsteht im pastoralen Raum ein kirchliches Netzwerk. Die pastorale Doppelstrategie lautet: Aufbau des kirchlichen Netzwerkes in der fusionierten Pfarrgemeinde (größere Einheit) bei gleichzeitiger Bewahrung der (früheren) Gemeindeorte (kleinere Einheiten). Dieses Neue kann Kirche vor Ort entwickeln und beleben. Es besteht aber auch die Gefahr, dass alte Muster weiterhin gelten. Dann droht eine erneute Engführung gefährlich zu werden: Diese kooperative Pastoral wird wiederum auf den jetzt größeren kirchlichen Binnenraum hin ausgerich-

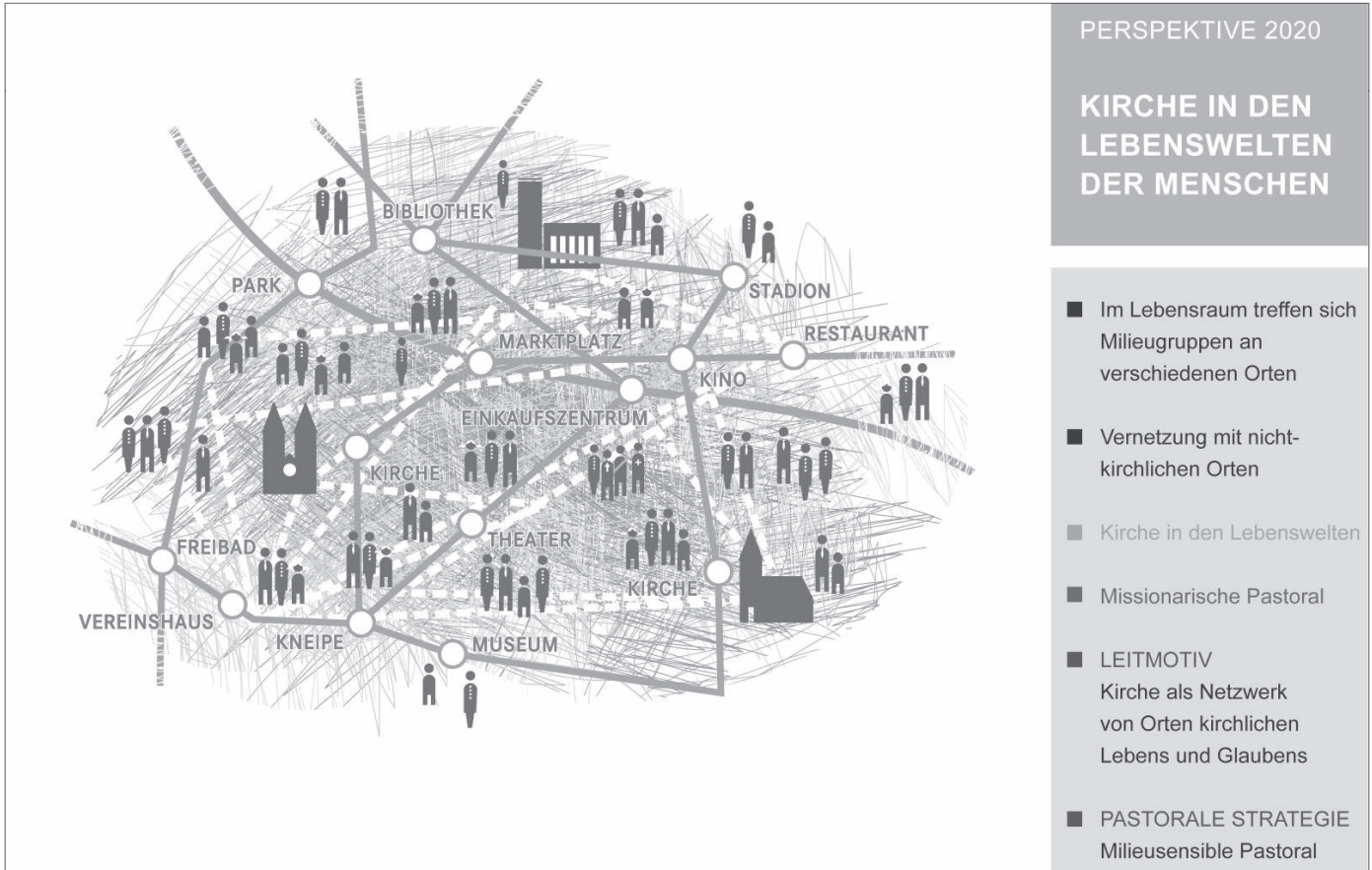


Bild 5: Milieusensibel den Glauben vorschlagen.

tet und begrenzt. Die pastorale Praxis bleibt im Wesentlichen wie sie ist und verläuft in gewohnten Bahnen. Der Blick geht weiterhin vor allem nach innen. Das Unabgeschlossene, das immer Neue, die dauernde Aktualität, das Füreinander der trinitarischen *communio* kommt kaum in den Blick als Abbild einer „Kirche für andere“.

Wie lässt sich die Perspektive ändern und der Blick wechseln? Der zukünftige Weg der Pfarrgemeinden könnte sich durch innere Erneuerung wieder stärker am Weg Jesu orientieren<sup>7</sup>. Jesus nimmt sich bis zur Selbstpreisgabe zurück, um dem anderen das Leben zu ermöglichen. Er hat den Teufelskreis der Sorge ums Überleben durchbrochen und im Vertrauen auf den Schöpfer-Gott in göttlicher Selbstbeschränkung den Raum für das Leben anderer geschaffen. Vielleicht haben unsere Pfarreien und die Gläubigen (neu) zu lernen, nicht zuerst für die eigene Rettung, sondern für die der anderen einzustehen. In diesem Sinne haben wir die Botschaft Jesu nicht

für uns erhalten, sondern für andere. Missionarische Pastoral müsste also eine solche Öffnung zum Fremden, zum Unbekannten, zum anderen hin sein. Es gilt, Menschen zu entdecken, um Gott neu zu entdecken: Menschensuche als Gottessuche. Es ist eine Reise nach dem Erstaunlichen, Vielfältigen, immer Neuen, bei der man „neu“ wird; eine Begegnung mit dem bleibend Anderen, die einen selber verändert.

Bei dieser Begegnung des anderen<sup>8</sup> geht es zuerst um die Verantwortung und um Leben-Schaffendes für den anderen. Der andere wird also nicht Gleicher unter Gleichen im Sinne einer geschlossenen Identität. Der Fremde bleibt fremd als Freund. Das Trennende bleibt das Verbindende. Und doch entsteht in diesem Kontakt und in dieser Beziehung eine neue Relation, eine veränderte gegenseitige Bezogenheit, die sich immer neu aktualisiert und in Entwicklung bleibt. Gespannt, neugierig, interessiert, bereit hinauszugehen – Haltungen für die Gemeindechristen von heute?

Diese Dynamik und Bereitschaft zur Suche, Erneuerung, Veränderung würde auch die Pastoral der Kirche auf nicht vorhersagbare Weise verändern. Es geht also um eine Kirche im pastoralen Raum, die sich zuerst für das Leben anderer einsetzt. In welcher Weise sie sich gemeinschaftlich organisiert, steht dem an Bedeutung nach. Jedenfalls wird ein gemeindegkirchliches Netzwerk mit starker Binnensicht und mit dem Programmangebot einer „Kommt-Her-Kirche“ nicht mehr das allein leitende Motiv für die zukünftige Pfarrgemeinde sein können<sup>9</sup>.

Wenn also dem anderen unser neues Interesse gelten will: Was lässt sich über ihn erfahren, seine Interessen, seine Wertvorstellungen, seine Sinn-suche, seinen Lebensstil, seine Lebenswelt? Wie kann das (theologische) Interesse am anderen pastoral konkret und praktisch werden? (Bild 4)



## Kirche in den Lebenswelten der Menschen

Kirche vor Ort, die sich an den Lebenswelten der Menschen ausrichtet, versteht sich als „Geh-Hin-Kirche“. Es bleibt entscheidend wichtig, die aktuellen Sorgen und Nöte, die Freude und Hoffnungen der Menschen in ihren jeweiligen Lebenskontexten wirklich wahrzunehmen. Wie können Christen und wie kann Kirche in diesen Lebensräumen und Lebenswelten der Menschen präsent sein?

Die Sinus-Milieu-Kirchenstudie eröffnet neue Wege in die Lebenswelten der Menschen. Sie gliedert die deutsche Gesellschaft in zehn Milieus. Zu einem Milieu gehören bestimmte Bevölkerungsgruppen, die sich jeweils durch Lebensbedingungen, Lebensauffassungen, Lebensstile und Lebensführung ähnlich sind. Es werden die Haltungen und die Wertorientierungen jedes Milieus sowie die Alltagseinstellungen zu Arbeit, Familie, Freizeit, Geld, Konsum, Spiritualität, Kirche, Bibel und so weiter erfasst. Es ergibt sich auf diese Weise ein Bild, wie jedes Milieu „tickt“. Die Studie ist ein spannendes Instrument, um den Weg zum anderen vorzubereiten. Sie ist zunächst eine Wahrnehmungsschule, die die Ästhetisierung unserer Kultur aufgreift und wichtige Hinweise für die Kommunikation in und mit den einzelnen Milieus gibt.

Eine Pastoral, die sich in Kontakt mit den Lebenswelten der Menschen entwickelt, wird eine „milieusensible“ Pastoral sein. Experiment, Projekt, Versuch mit offenem Verlauf – dies werden die bevorzugten Arbeitsformen in diesem neuen Horizont sein. Neues wird vermutlich nur im Kontakt mit Milieurepräsentanten entstehen können<sup>10</sup>. Damit ist mittelfristig der Wechsel von der Zielgruppen- und Programmpastoral, die passende Angebote für eine entsprechende Nachfrage vorhält, hin zu einer adressatenbezogenen Pastoral angezeigt. Hierbei wird die Individualität und Milieubezogenheit des anderen ernst genommen und einem gegenseitig wertschätzenden Kontakt Raum gegeben. So lässt sich dann vielleicht ein

hilfreicher Hinweis geben, ein lebensdienlicher Vorschlag machen, der von dem gläubigen Vertrauen auf den Gott Jesu Christi zeugt. Milieusensibel den Glauben vorschlagen – so könnte sich die Pastoral einer Kirche in den Lebenswelten der Menschen verstehen. (Bild 5)

Eine so verstandene Pastoral nimmt die konkreten Lebensräume der Menschen mit ihren unterschiedlichen Milieuwelten wahr. Auch zukünftig sollte sich die Kirche am Ort im Raum territorial verstehen und die dort lebenden Menschen in den Blick nehmen. Kirche versteht sich als Pastoralgemeinschaft, in der sich die vielen Orte des kirchlichen Lebens und Glaubens zu einem lebendigen Netzwerk verknüpfen. Gemeinden, Gruppen, Verbände, Orden, christliche Gemeinschaften, Institutionen – sie alle können sich verbinden in dem Bemühen, „Kirche für andere“ zu sein.

Ein solches Netzwerk braucht Leitung, Koordination und Konzeption. Interne und externe Kommunikation haben eine große Bedeutung für den Aufbau von Netzwerkstrukturen und für die Eigen- und Fremdwahrnehmung. Projektmanagement und Prozesssteuerung sind wichtige Leitungsaufgaben. Pastorkonzepte basieren auf einer milieubezogenen Analyse und Reflexion der derzeitigen Praxis in den einzelnen Sektoren und pastoralen Feldern. Sie legen realistische und erreichbar konkrete Ziele für pastorale Projekte und Aktivitäten fest. Sie haben auch die für die Praxis hilfreiche Unterstützung und Qualifizierung der Akteure im Blick. Der im November neu gewählte Pfarrgemeinderat kann ein Gremium sein, das gemeinsam mit dem Pfarrer und den pastoralen Diensten die Aufgabe der Konzeption und Koordination einer „milieusensiblen Kirche für andere“ wahrnimmt und ausgestaltet. Sein Anliegen ist dann die pastorale Entwicklung und die Einbindung kirchlicher Akteure in ein Netzwerk vor Ort.

1 Diese theologische Programmatik wurde in der Pastorkonstitution „Gaudium et Spes“ des II. Vatikanums verankert.

2 Tebartz-van Elst, Franz-Peter: Gemeinde in mobiler Gesellschaft, Würzburg 1999, S. 414. 3 Ebd. 417.

4 Ebd. 425.

5 Spielberg, Bernhard: Kann Kirche noch Gemeinde sein?, Würzburg 2008, S. 380.

6 Greshake, Gisbert: An den drei-einen Gott glauben, Freiburg 1996, S.100.

7 Wohlmuth, Josef: Jesu Weg – unser Weg, Würzburg 1992, S. 227.

8 Wunder, Bernhard: Die Begegnung des Anderen, in: Pastoralblatt 11/2007, S. 337.

9 Siehe auch Spielberg, a.a.O. 338.

10 Siehe Ebertz, Michael N./Hunstig, Hans-Georg: Hinaus ins Weite, Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Regensburg 2008.



**Alfred Lohmann**  
Erzbischöfliches Generalvikariat Köln  
Hauptabteilung Seelsorgebereiche  
Abteilung Region Nord  
alfred.lohmann@erzbistum-koeln.de

# Strategen gesucht

## Längerfristige Planung als neue Perspektive für die Pfarrgemeinderatsarbeit

Alfred Lohmann beschreibt in seinem Artikel „Kirche in den Lebenswelten der Menschen“ die Entwicklung vom Prinzip der Territorialgemeinde hin zur Kirche vor Ort und am Ort und zeigt dabei auf, dass die unterschiedlichen Schwerpunkte in ihrer Zeit richtig und angemessen gewesen sind. Im Hinblick auf die kommenden Pfarrgemeinderatswahlen stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, wie sich die Zukunft der Pfarrgemeinderatsarbeit unter den veränderten Bedingungen von Kirche darstellt.



In den vergangenen Jahren war die Seelsorge einer Kirchengemeinde vor allem darauf ausgerichtet, das laufende Geschäft zu organisieren. Kirchengemeinden haben sich sehr stark daran orientiert, die Lebendigkeit ihres Gemeindelebens aufrecht zu erhalten, das bestehende Angebot zu gewährleisten und gleichzeitig Neues in den Blick zu nehmen. Die hierbei eingenommene Perspektive war eher eine kurzfristige. Sowohl zeitlich als auch räumlich und inhaltlich galt es, die in der nächsten Zeit anstehenden Aufgaben zu bewältigen. Dies zu gewährleisten war oftmals erklärtes Ziel der Pfarrgemeinderäte.

### Inhaltlich

Die Inhalte der Seelsorge richten sich weitestgehend an diejenigen, die in engem Kontakt zur Kirchengemeinde stehen und dort ihren Glauben leben beziehungsweise es wird erwartet, dass sich die Menschen „zu uns auf den Weg machen“ (Gottesdienstangebote, Katechese, Jugendpastoral etc.).

### Räumlich

Ein Großteil der pastoralen Angebote findet in den Räumen der Kirchengemeinde statt (Pfarrhaus, Kirche, Pfarrheim). Diese konzentrieren sich üblicherweise zentral an einem Ort.

### Zeitlich

Pastoral ist oftmals auf die nächsten Tage, Wochen, bestenfalls auf das kommende Jahr ausgerichtet (Es gilt, die kommende Fastenzeit oder den nächsten Erstkommunionkurs zu planen.).

Welche Gründe gibt es, die es sinnvoll erscheinen lassen, heute eine andere Perspektive einzunehmen?

- Menschen haben die freie Wahl, sich für oder gegen ein ehrenamtliches Engagement in der Kirche zu entscheiden. Die katholische Kirche konkurriert nicht nur mit anderen Sinnan-

bietern, sondern in gleichem Maße mit Freizeitangeboten, Sportvereinen, Schulen oder gemeinnützigen Organisationen – um die Herzen, aber auch um das Engagement der Menschen.

- Es ist nicht mehr selbstverständlich für Menschen zu wissen, was sie zu Recht von einer katholischen Kirchengemeinde erwarten dürfen. Je weniger Menschen heute in Kontakt mit der örtlichen Pfarrgemeinde sind, umso weniger dürfen wir davon ausgehen, dass sie wissen, wofür katholische Kirche steht.
- In Zeiten großer Veränderungen ist es sinnvoll, sich seiner grundsätzlichen Visionen, seines inneren Kompasses bewusst zu sein beziehungsweise zu werden, sonst besteht die Gefahr, immer nur auf aktuelle Veränderungen zu reagieren, statt aktiv zu entscheiden, was das langfristige Ziel der eigenen Bemühungen darstellt.
- In einem Prozess der Selbstvergewisserung werden wir auch für uns selbst deutlich machen müssen, was unser Auftrag ist.

Für die eingangs genannten drei Dimensionen heißt das:

#### Inhaltlich

Es gilt, die inhaltliche Ausrichtung unserer Pastoral stärker an den gesellschaftlichen Gegebenheiten auszurichten. Mit welchen Menschen haben wir es heute konkret zu tun? Welche Erwartungen haben diese Menschen an die Kirche? Wie gelingt die Verknüpfung der Lebenswirklichkeit der Menschen mit der christli-

chen Botschaft so, dass Menschen die Bedeutung der christlichen Botschaft für ihr Leben entdecken können?

#### Räumlich

In größeren Kirchengemeinden liegt eine der Chancen darin, stärker den Sozialraum, den Lebensraum, in dem sich die Kirchengemeinde befindet, in den Blick zu nehmen. Wo und wie leben Menschen in diesem Lebensraum? Wie organisieren sie sich? Wo treffen sie sich? Was macht das Leben in diesem Ort aus? An welchen Orten findet Vergemeinschaftung statt? Dort muss Kirche präsent sein.

#### Zeitlich

Die Erwartungen der Menschen an Seelsorge haben sich verändert, ebenso die Selbstverständlichkeiten, aus denen heraus wir pastorale Angebote entwickeln. Es macht keinen Sinn und ist auch de facto falsch, pastorale Angebote nur deshalb aufrecht zu erhalten, weil wir sie immer schon gemacht haben<sup>1</sup>. Es ist notwendig, langfristige Perspektiven in den Blick zu nehmen. Erst wenn ich weiß, wohin ich will und was meine Prioritäten sind, bin ich in der Lage, meine Ressourcen effektiv und gewinnbringend einzusetzen.

Der Pfarrgemeinderat hat laut Satzung und Selbstverständnis Anteil an der Leitung einer Kirchengemeinde und trägt Mitverantwortung für die Pastoral.

Um der beschriebenen dreifachen Perspektiverweiterung gerecht zu werden, wird der Pfarrgemeinderat

das Gremium sein müssen, in dem die grundsätzlichen pastoralen Fragestellungen in den Blick genommen werden, in dem pastorale Prioritätensetzungen diskutiert und entschieden werden und verbindliche Schritte zu deren Umsetzung definiert werden.

#### Was es braucht

In unseren Pfarrgemeinderäten brauchen wir Menschen, die ein Interesse und auch ein Talent haben, sich mit der langfristigen Perspektive ihrer Pfarrgemeinde auseinander zu setzen, deshalb gilt das Motto: Strategien gesucht!

- Dies erfordert eine gezielte Suche nach geeigneten Kandidaten für die kommende Pfarrgemeinderatswahl.
- Die neu gewählten Pfarrgemeinderäte erstellen auf der Basis einer ausführlichen Gemeinde- und Sozialraumanalyse eine langfristige Vision der Pastoral.
- Sie definieren eindeutige und überprüfbare Ziele, an denen die Verwirklichung dieser Vision gemessen werden kann.
- Sie verstehen diese Aufgabe als einen geistlichen Prozess. Das gemeinsame Gebet und die gemeinsame Besinnung sind integraler Bestandteil ihrer Arbeit.

<sup>1</sup> Christian Hennecke, Regens im Bistum Hildesheim, nannte dies anlässlich der Veranstaltung „Best Practices – Gelungene Beispiele einer Pastoral der Zukunft“ im Bistum Münster eine so genannte „Dinner-for-one-Pastoral“: „The same procedure as every year.“



**Andreas Fritsch**  
Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Fachstelle Gemeindeberatung  
fritsch-a@bistum-muenster.de

# Das Zusammenspiel der Kräfte

## Ehrenamtliche Arbeit auf unterschiedlichen Ebenen in der Pfarrgemeinde

Ein Blick in die Satzung des Pfarrgemeinderates zeigt die Fülle der Aufgaben, denen sich dieses Gremium stellen soll. In der Realität nimmt das Alltagsgeschäft viel Zeit und Kraft in Anspruch; für Neues bleibt wenig Raum. In einer Zeit des Umbruchs ist die Besinnung auf die eigenen Ideen, Visionen, Grenzen und Möglichkeiten von besonderer Wichtigkeit. Dem zu trauen, statt „einfach so weiterzumachen“, ist die Chance des Neuen. Insgesamt muss der Pfarrgemeinderat es zu seiner ersten Aufgabe machen, die „große Linie“ für die Entwicklung der Gemeinde im Blick und in der Hand zu haben.



In einer sich verändernden Situation der Kirche nimmt die Arbeit des Pfarrgemeinderates neue Formen an. Der alte Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ ist nach wie vor hilfreich:

### Der Pfarrgemeinderat hat das Ganze im Blick (SEHEN)

Im Idealfall spiegeln die gewählten Vertreter des Pfarrgemeinderates das Bild der Gemeinde wider. Sie kennen die Situation vor Ort und wissen um die kirchlichen und gesellschaftlichen Ist-Zustände. Spätestens seit der Sinus-Milieu-Studie ist aber auch deutlich, dass es viele blinde Flecken gibt. Der Pfarrgemeinderat muss den

eigenen Blick weiten und sich auf soziologische Erkenntnisse einlassen, die neben der Ist-Analyse auch die zu erwartenden Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft aufzeigen.

### Der Pfarrgemeinderat bezieht Position (URTEILEN)

Besonders aufgrund der stetigen Veränderung braucht die Gemeinde ein Gesicht, eine gemeinsame Vision, wie sie sich nach außen darstellt und sich gleichzeitig nach innen Sicherheit gibt. Motor für einen solchen Leitbildprozess ist der Pfarrgemeinderat, sinnvollerweise in Kooperation mit dem Kirchenvorstand. Hilfestellung erfah-

ren die Gremien durch die Fachstelle Gemeindeberatung im Bischöflichen Generalvikariat. Die Energie, die in die Entwicklung eines Leitbildes investiert wird, führt zu mehr Sicherheit und Entscheidung in der Arbeit der Gremien. Auf dem Hintergrund eines solchen Leitbildes muss (und kann) das Gesehene reflektiert und bewertet werden.

### Der Pfarrgemeinderat regt an und unterstützt (HANDELN)

Das Handeln im Pfarrgemeinderat kann sehr unterschiedlich aussehen. Mit Blick auf die Notwendigkeiten, die sich aus Analyse und Reflexion ergeben, fasst der Pfarrgemeinderat Beschlüs-

se, die für die Gemeinde bedeutsam sind. Der Pfarrgemeinderat nimmt auch Einfluss auf gesellschaftliche und (lokal)politische Prozesse. Die Umsetzung delegiert er an entsprechende Arbeitskreise oder Ausschüsse, die eine Rückbindung an das Gremium haben. Es ist sicherzustellen, dass im Pfarrgemeinderat über die weitere Entwicklung berichtet und beraten wird.

### Der Pfarrgemeinderat und die Sachausschüsse

Wenn sich im beschriebenen Sinne die Rolle des Pfarrgemeinderates hin zu einer Verantwortung für die Leitlinien, die Prioritäten und die längerfristigen Perspektiven der Pfarrgemeinde verändert, dann muss sich zwangsläufig auch die Rolle und Funktion der Sachausschüsse verändern.

Je „besser“ die Arbeit in den Sachausschüssen läuft, desto mehr Entwicklung ist im Pfarrgemeinderat möglich. Dabei sind die Sachausschüsse nicht nur Hörende und Ausführende, sondern ihre Erfahrungen müssen in die Arbeit des Pfarrgemeinderates einfließen. Gleichzeitig richten sie ihre Arbeit an den Leitlinien, die der Pfarrgemeinderat entwickelt hat, aus. Lag in früheren Zeiten die Aufgabe der Koordination verstärkt beim Pfarrgemeinderat selbst, so obliegt diese Koordinationsaufgabe für konkrete Themen und Sachgebiete heute eher den jeweiligen Sachausschüssen (beispielsweise im Bereich Caritas). Diese Sachausschüsse werden wiederum Unterstrukturen

entwickeln müssen, in denen sich Menschen konkret um die Arbeit zum Beispiel im Feld Caritas bemühen.

#### Ebene 1: Pfarrgemeinderat

zuständig für Leitlinien, Prioritäten

#### Ebene 2: Sach- bzw. Ortsausschuss

jeweils zuständig für einzelne Themen und Sachgebiete

#### Ebene 3: konkrete einzelne Aufgaben

Neben der regelmäßigen Arbeit in den Sachausschüssen besteht heute vielerorts die Notwendigkeit, Themen oder Projekte für einen klar definierten Zeitraum zu koordinieren. Die Bildung von Sachausschüssen und von zeitlich befristeten Projektgruppen orientiert sich an den definierten Prioritäten und den tatsächlichen Notwendigkeiten.

### Zusammenarbeit von Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand

Da, wo Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand miteinander verantwortlich an Prozessen (beispielsweise Leitbild) gearbeitet haben, haben sie sich gegenseitig achten und schätzen gelernt. Sie haben Einblick bekommen in die Aufgaben des jeweils anderen Gremiums und haben dabei oftmals gelernt, Entscheidungen zu verstehen. Eine hohe Transparenz, die im regelmäßigen Austausch gepflegt wird, sorgt nicht für Verwischungen in den Aufgaben, wohl aber für die lohnende Möglichkeit einer gemeinsamen Sicht der Dinge aus verschiedenen Perspektiven.

## Ortsausschüsse

Die Arbeit in den fusionierten Pfarrgemeinden wirft die Frage auf, ob zu dem für die größere Pfarrgemeinde zuständigen Pfarrgemeinderat zusätzlich so genannte Ortsausschüsse hilfreich und sinnvoll sind, um das Leben „rund um den Kirchturm“ im Blick zu behalten und wichtige Traditionen und Aktivitäten weiter zu pflegen.

Hilfreich ist es, die Einrichtung solcher Ortsausschüsse unabhängig von den Grenzziehungen der ehemaligen Pfarreien offen anzusprechen und zu diskutieren. Ausschlaggebend ist die Frage nach der lokalen Lebenswelt, die für die Menschen eine Bedeutung hat. So macht es beispielsweise wenig Sinn, zwei getrennte Ortsausschüsse einzusetzen, wenn es sich um einen gemeinsamen Ortsteil handelt, der im Bewusstsein der Menschen als ein Lebensraum wahrgenommen wird.

In gleicher Weise kann aber auch durch die Besinnung auf Unterschiedlichkeiten in den lokalen Lebenswelten einer Pfarrgemeinde die Notwendigkeit der Einrichtung von Ortsausschüssen um so deutlicher hervortreten.

Im Zusammenspiel des Pfarrgemeinderates mit seinen Sachausschüssen haben auch die Ortsausschüsse den Status eines Sachausschusses, um so die Rückbindung an die Gremien der Pfarrgemeinde zu gewährleisten.



Reiner Rosenberg  
Pastoralreferent Hl. Dreifaltigkeit Kleve  
rosenberg-r@bistum-muenster.de

# Lebendige Seelsorge

## Diözesanrat empfiehlt Bildung von Ortsausschüssen

Wie bleibt das ehrenamtliche Engagement so miteinander vernetzt, dass auch in den größeren Strukturen die Gemeinde eine Beheimatung für Menschen ermöglicht? Wie können die gewählten Gremien die Verantwortung für die neue größere Gemeinde übernehmen? Diese Fragen stellen sich bei den Überlegungen zur Gestaltung der Pastoral in den neuen Kirchengemeinden nach einer Fusion.

Oftmals wird die Diskussion dieser Fragen mit der Zielsetzung verbunden, das „Leben rund um die Kirchtürme“ zu erhalten. Dieses Ziel soll dann häufig durch die Einrichtung entsprechender Ortsausschüsse erreicht werden. In anderen Kirchengemeinden fällt die Entscheidung bewusst gegen die Bildung solcher Ortsausschüsse. Dort herrscht die Einschätzung vor, Ortsausschüsse erschweren eher das Zusammenwachsen der neuen Kirchengemeinde.

Überall, wo Pfarrgemeinden zu einer neuen Gemeinde zusammenwachsen müssen, stellen sich die Fragen, wie mit den bislang gewohnten Seelsorgestrukturen umgegangen werden soll. Die Orientierung an den Lebenswelten der Menschen kann Entscheidungshilfen bieten: Ist der Lebensraum (Ortsteil, Dorf, ...) deckungsgleich mit der Pfarrgemeinde, sind Ortsausschüsse eher hinderlich, da die Menschen die Aufteilung des Lebensumfeldes in mehrere Seelsorgebereiche eher als unnatürlich erleben werden, selbst wenn sie es in der Vergangenheit so gewohnt waren. Auch der Blick auf die Zukunft der neuen Pfarrgemeinde kann helfen, eine angemessene Entscheidung für oder gegen Ortsausschüsse zu fällen: Ortsausschüsse können hilfreich sein, die erlebte Identität der neuen Pfarrgemeinde zu stärken. Indem sie lebendiges Gemeindeleben der Seelsorgebezirke in die neue Pfarrei einbringen, stärken sie die neue, gemeinsame Identität.

Grundlage für eine Entscheidung für oder gegen die Einrichtung von Ortsausschüssen können grundlegende Fragestellungen sein:

- Was dient den Menschen vor Ort, um eine Verbundenheit mit ihrer neuen



Pfarrgemeinde zu ermöglichen?

- In welchen Strukturen leben/wohnen/arbeiten/bewegen sich Menschen jenseits ihrer kirchlichen Bindung? Wieweit können diese Lebensräume Hinweise für neue kirchliche Strukturen geben?
- Wie sieht eine zukunftsorientierte Pastoral aus und welche Strukturen sind angemessen?

Diese differenzierte Sicht, bezogen auf die Frage der Bildung von Ortsausschüssen, hat sich der Diözesanrat im Bistum Münster zu eigen gemacht. Nach intensiver Diskussion verabschiedete er die folgende Empfehlung.

### Empfehlung des Diözesanrats im Bistum Münster:

„Der Diözesanrat hat sich wiederholt mit den Fusions- und Veränderungsprozessen in den Pfarrgemeinden beschäftigt. Die Chancen der größeren Einheit wie auch die Schwierigkeiten des Zusam-

menwachsens wurden in vielen Beispielen geschildert. Die Bandbreite der Erfahrungen zeigt die Notwendigkeit von individuellen – an die jeweilige Ortssituation angepassten – Vorgehensweisen. Der Prozess bewegt sich im Spannungsfeld zwischen der Erhaltung bewährter Angebote und Dienste sowie der Schaffung einer neuen Gemeindeidentität.

Auf Anregung des Rates der Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen im Bistum Münster hat sich der Diözesanrat mit dem Vorschlag zur Bildung von Ortsausschüssen auseinander gesetzt. Die Bildung von Ortsausschüssen kann sinnvoll sein, um das kirchliche Leben in einem Orts- oder Stadtteil zu koordinieren. Ihre Bildung ist zu empfehlen, wenn sie dem Zusammenwachsen der neuen Gemeinde und der Gestaltung einer ‚lebendigen Seelsorge vor Ort‘ dient. Die Bildung von Ortsausschüssen wie auch deren Struktur und Zusammensetzung ist der Gestaltungsfreiheit der jeweiligen Gemeinde im Rahmen der bestehenden Satzung für die Pfarrgemeinderäte überlassen.“

Mittlerweile gibt es in unserem Bistum gute Beispiele für eine gelungene Kooperation von Pfarrgemeinderat und Ortsausschüssen. So hat beispielsweise die Pfarrgemeinde St. Marien in Cloppenburg-Bethen eine eigene Geschäftsordnung für die Arbeit der Ortsausschüsse entwickelt, die die Zusammenarbeit konkret beschreibt. Weitere Informationen dazu gibt es im Internet unter [www.stmarien-bethen.de](http://www.stmarien-bethen.de).

Diözesanrat im Bistum Münster  
Sitzung vom 30. November 2007  
[dioezesanrat@bistum-muenster.de](mailto:dioezesanrat@bistum-muenster.de)

# Kooperation von Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand

## Herausforderungen und Chancen durch veränderte Voraussetzungen

In diesem Jahr fallen die Wahlen zu den Pfarrgemeinderäten und den Kirchenvorständen erstmals zusammen. Damit wird ein Beschluss des Diözesanforums umgesetzt. Trotz unterschiedlicher Schwerpunkte in ihren Aufgaben gibt es in den Gremien Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat Gemeinsamkeiten: Beide sind gewählte Vertreter der Pfarrgemeinde, beide vertreten die Interessen der Menschen in der Pfarrgemeinde und arbeiten zu deren Wohl. Dabei orientieren sich die Mitglieder der Gremien an ihrem Verständnis des christlichen Auftrags und an ihrem persönlichen Glauben.

Zu Beginn einer neuen „Legislaturperiode“, insbesondere bei der ersten Wahl nach einer Fusion, ist zunächst eine Bestandsaufnahme wichtig.

- Welche Ausschüsse gab es in beiden Gremien?
- Welche Ausschüsse sind beispielsweise durch die Fusion nicht mehr nötig?
- Konnten die vielfältigen Aufgaben erfüllt werden, die die Satzung dem Pfarrgemeinderat vorschreibt?
- Wie viel Zeit und Kraft nimmt das Alltagsgeschäft in Anspruch?
- Welche Aufgaben sind vordringlich?

Für die Zukunft ist es wichtig, dass die Zusammenarbeit der beiden Gremien über die bisher praktizierte gegenseitige Delegation hinausgeht. Mindestens einmal im Jahr sollten Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand gemeinsam tagen. Zusammen ist zu entscheiden, wann eine konkrete Zusammenarbeit sinnvoll und notwendig ist. Die Gründung von gemeinsamen Ausschüssen, wie zum Beispiel für Kindergärten oder für die Jugendarbeit, ist eine solche Möglichkeit. Dem Pfarrgemeinderat ist bei Aufstellung der Haushalts- und Stellenpläne eine Beteiligung zuzusichern. Außerdem muss der Pfarrgemeinderat in die Planung und Entscheidung größerer Projekte einbezogen werden, denn in fast allen Bereichen ist es notwendig, sowohl die pastoralen als auch die finanziellen Aspekte zu berücksichtigen. Gibt es in den Ge-

meinden bereits ein „Leitbild“, das die Grundlagen, Ziele und Visionen der Gemeinde darstellt, so sollte dieses noch einmal neu geprüft werden. Nach der Fusion von Pfarrgemeinden sind die Bedürfnisse der Menschen nach Seelsorge und Heimat besonders groß. Der Mensch mit seinen Sorgen und Nöten muss stärker in den Fokus treten. Das Hauptanliegen muss sein, den Menschen, Gläubigen wie Suchenden, eine Heimat zu bieten und gemeinsam neue Formen des Miteinanders zu finden.

Es ist wichtig, dieses Leitbild gemeinsam mit allen Mitgliedern des Pfarrgemeinderates, des Kirchenvorstandes und mit Gemeindemitgliedern zu diskutieren und gegebenenfalls der geänderten Gemeindesituation anzupassen. Wenn Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand und hauptamtliche Seelsorger gemeinsam an einem Prozess (beispielsweise dem Leitbild der Gemeinde) arbeiten, lernen sie sich gegenseitig kennen und schätzen. Dieses ist vor allem in neu fusionierten Gemeinden wichtig. So bekommen alle Mitglieder Einblick in die Aufgaben des jeweils anderen Gremiums. Eine hohe Transparenz durch regelmäßigen Austausch sorgt für eine gemeinsame Sicht der Dinge aus verschiedenen Perspektiven. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit erleichtert nicht nur Entscheidungen, sondern zeigt ein großes Maß an Zustimmung, getragen von vielen Personen, wenn beispielsweise nach einer Fusion

über die Reduzierung von Gebäuden zu entscheiden ist. Hierbei sind die finanziellen und seelsorglichen Aspekte gemeinsam abzuwägen. Damit wird deutlich, dass trotz der unterschiedlichen Aufgaben beide Gremien gleichwertige Partner sind und nur gemeinsam mit den Gemeindemitgliedern eine lebendige Gemeinde gestalten können. Dazu gehört auch die Präsenz beider Gremien bei Aktivitäten in der Gemeinde, um die Zusammengehörigkeit nach außen sichtbar werden zu lassen. Wenn die gewählten Vertreter sich angesprochen fühlen, gestalten und mitmachen, kann dies Kreise ziehen und andere zur aktiven Teilnahme am Gemeindeleben motivieren.

Eine neue Vision für die eigene Gemeinde zu entwickeln, sollte als Chance begriffen werden. „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ – den gilt es zu nutzen!



**Helga Eckmann**  
Mitglied im Kirchensteuerrat  
im Bistum Münster  
eckmann.andreas@t-online.de

# Wählen Sie doch mal Kirche!

## Motto und Plakatmotive der NRW-Kampagne

Mit diesem Motto und den dazu entwickelten Plakaten sollen Katholiken in ganz Nordrhein-Westfalen motiviert werden, sich am 7. und 8. November 2009 – gegen Ende eines Superwahljahres – an der Wahl der Gremien, in denen Laien Mitverantwortung in ihrer Gemeinde übernehmen, zu beteiligen.

Anliegen der Kampagne ist es, die Aufmerksamkeit der Menschen zu wecken, die Bedeutung der Wahl zu kommunizieren und die Menschen zu motivieren, ihre Stimme abzugeben. Auch nach Europa-, Kommunal- und Bundestagswahl ist es wichtig und lohnenswert, nicht abstimmungsmüde die Hände in den Schoß zu legen. Mit der Wahl des Pfarrgemeinderats und des Kirchenvorstands werden aktiv die Bemühungen um einen verantwortungsvollen Neuanfang unterstützt. In Zeiten des Umbruchs brauchen die Gemeinden Frauen und Männer, die mit Begeisterung und Charisma, mit Mut und Fantasie den Aufbruch wagen. Und diese Menschen brauchen das Vertrauen und die Zustimmung ihrer Mitchristen, ausgedrückt durch die Beteiligung an der Wahl.

Die Kampagne zeigt eine überraschende, eine ersehnte Kirche, die dringender gebraucht wird denn je: eine Kirche,

- die sich mit Menschen präsentiert, auf die sie angewiesen ist,
- die in Begegnungen erlebbar wird, die mit Begegnungen überrascht,
- ohne Berührungsängste,
- die nicht ausgrenzt, die sich nicht verschließt,
- die verbindet, Brücken baut.

Diese Kirche braucht starke und gefragte Gremien.

Kirche lebt von und durch die Menschen, die ihr ein Gesicht, ein menschliches Antlitz geben. Auch die Kampagne lebt durch die Menschen, die ihr auf den Plakaten ihr Gesicht geben. Für Überraschung sorgen die Gegensatzpaare, die Aufmerksamkeit erzeugen und den Betrachter anziehen wollen. Das augen-

Wahl zum  
Pfarrgemeinderat  
und Kirchenvorstand  
am 7./8. November 2009

**Wählen Sie  
doch mal  
KIRCHE!**

[www.pgrwahl.de](http://www.pgrwahl.de)



scheinlich „kirchenferne“ Milieu fordert jeweils freundlich aber bestimmt und erwartungsfroh das „kirchennahe“ Milieu auf, an den Wahlen teilzunehmen.

Die Menschen auf den Plakaten zeigen sich freundlich, aufgeschlossen, kommunikativ, dem anderen zugewandt. All das sind Eigenschaften, die wir uns auch für unsere Gemeinden wünschen und die Menschen motivieren können, sich für die Kirche, für ihre Pfarrgemeinde zu engagieren. Dann kann es gelingen: nicht gestalten zu lassen, sondern mitzugestalten, nicht Rückzug zu wählen, sondern

Aufbruch zu wagen, sich nicht vom Zeitgeist bestimmen zu lassen, sondern selber „Zeitgeist“ zu sein.

Übrigens: Alle „Models“ auf den Plakaten sind Katholiken mit teilweise großem ehrenamtlichen Engagement in Katechese oder Gremienarbeit, die sich ohne Honorar für die Aufnahmen zur Verfügung gestellt haben.

Weitere Plakatmotive  
finden Sie auf den Seiten 18 und 21.



Ise Kamp  
Geschäftsführerin des Diözesanrats und des  
Diözesankomitees der Katholiken  
kamp-m@bistum-muenster.de

+++ Stellenanzeige +++ Stellenanzeige +++ Stellenanzeige +++ Stellenanzeige +++ Stellenanzeige +++ Stellenanzeige +++ Stellenanzeige +++ Stellenanzeige +++ Stell

## Die katholische Kirchengemeinde ganz in Ihrer Nähe sucht

# Kandidaten

## für das weiterhin engagierte Mitwirken der Laien im Pfarrgemeinderat.

Wenn dem Pfarrgemeinderat die Aufgabe zufällt, sich mit den Leitlinien und Prioritäten der Pastoral auseinander zu setzen, stellt sich zwangsläufig die Frage, welche Kandidaten für diese Aufgabe geeignet scheinen. Je konkreter Erwartungen an eine Kandidatur formuliert werden, umso leichter wird es Christen fallen, sich zu entscheiden: für oder gegen eine Kandidatur.

### Wir suchen

- katholische Christen,
- die Lust haben, sich Gedanken über die Zukunft ihrer Kirchengemeinde zu machen,
- die motiviert sind, auch neue Ideen in den Blick zu nehmen,
- die die Gesamtperspektive ihrer Pfarrgemeinde im Blick behalten,
- die sich den Glauben und die Hoffnung auf eine Zukunft der Kirche nicht nehmen lassen,
- die Zeit und Energie mitbringen, in diesen spannenden Zeiten an der Zukunft der Kirche im Bistum Münster mitzuwirken,
- die ihr Engagement im Pfarrgemeinderat zuallererst als Berufung ihres Christseins verstehen.

### Wir bieten

- eine zeitlich genau definierte, klare Aufgabe für die kommenden vier Jahre,
- die Förderung und Begleitung des ehrenamtlichen Engagements durch die Seelsorger,
- ein Unterstützungs- und Fortbildungsangebot für Ehrenamtliche im Bistum Münster.
- eine sinnvolle und auch persönlich bereichernde, ehrenamtliche Aufgabe.
- die Zusammenarbeit mit anderen Engagierten, um die Kirche zukunfts-fähig zu gestalten.

### Wir erwarten

- Zeit, um etwa alle vier bis sechs Wochen für zwei Stunden an einer Pfarrgemeinderatssitzung teilzunehmen,
- die Bereitschaft, zusätzlich in einem inhaltlichen Sachausschuss des Pfarrgemeinderates mitzuarbeiten,
- Lust auf und an Veränderung im Sinne des Evangeliums,
- eine Vision, wie die Zukunft der Kirche in postmoderner Zeit aussehen kann.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Für weitere Informationen wenden Sie sich gern an die engagierten Haupt- und Ehrenamtlichen in Ihrer Pfarrgemeinde!

# Kirche, die alle Menschen erreicht

## Chance für eine menschnahe Kirche

Die Arbeit in einem Pfarrgemeinderat ist Ausdruck gelebten Glaubens. Hierbei kommt Laien die besondere Aufgabe zu, ihren Glauben in der Welt von heute, in der Pfarrgemeinde, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz, in der Freizeit zu leben. Damit dies gelingen kann, braucht es die eigene Besinnung auf das Wesentliche und den regelmäßigen Austausch im gemeinsamen Gebet im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes.



Wahl zum Pfarrgemeinderat  
und Kirchenvorstand  
am 7./8. November 2009

„Ich bin erst vor einigen Jahren Christ geworden, nicht durch Belehrung und nicht durch eine unverhoffte Offenbarung, sondern weil ich (...) viele Monate mit Leuten der Kirche zusammen gearbeitet habe, die einfach nur ihren Nächsten auf der Schattenseite des Lebens helfen wollten, ganz gleich welcher Herkunft oder Religion sie waren. Mitten auf der Straße hat mich zum ersten Mal der Geist Gottes angesprochen. Ich

fühlte mich zu einer Aufgabe berufen, einer Aufgabe im Namen Gottes.“

Diese Worte könnten aus dem Brief an Diognet stammen, einem Dokument der Urkirche, in dem die Sitten und das Wesen der Christen im städtischen Zusammenleben beschrieben werden. Sie wurden aber am 5. Februar 2009 in Washington beim Nationalen Gebetsfrühstück der Parlamentarier von

Barack Obama vorgetragen. Eine Kirche, die auf die Straße geht und auf die Nöte der Menschen reagiert, wird auch heute den Glauben mit Überzeugung weitergeben und neues Leben erschließen.

Um welche Nöte geht es heute in unseren Städten? Man denke an die sozialen Nöte in der letzten Lebensphase, an die Nöte von Alleinerziehenden, von Arbeitslosen, von Jugendlichen,

die keine Orientierung haben. Immer wieder begegnen elementare Fragen:

- Wer hilft mir beim Mittagessen im Altersheim? Ich bin allein stehend und kenne niemanden.
- Der Laden in meiner Nähe hat zugemacht. Wer hilft mir einkaufen, damit ich weiterhin in meiner Wohnung bleiben kann?
- Ich bin allein erziehend und berufstätig. Manchmal wünsche ich mir eine Verschnaufpause. Ob jemand mal auf die Kinder aufpassen würde?
- Ich würde gerne helfen, zum Beispiel im Hospiz oder im Krankenhausbe-

suchsdienst, traue es mir aber nicht zu. Gäbe es eine Begleitung, -würde ich mitmachen.

- Ich habe nachmittags etwas Zeit und würde gerne Schulaufgaben betreuen, aber ich kenne niemand, dem ich es anbieten könnte. Was kann ich tun?

In den zurzeit entstehenden Großgemeinden gibt es ein noch nicht entdecktes großes Potenzial an Kompetenz und Hilfsbereitschaft, das gebündelt werden kann, um gezielt in den Feldern der Nöte eingesetzt zu werden. Hier bilden sich Anknüpfungsmöglichkeiten für Menschen, die sich liturgisch weniger

angesprochen fühlen, sich gleichwohl aber als Menschen und als Christen in die Gesellschaft einbringen möchten.

Hier kann auch die Zusammenarbeit mit Christen anderer Kirchen über die Ebene von Bibelkreisen hinaus einen wichtigen Beitrag für das konkrete christliche Zeugnis im Alltag geben. Angesichts der Finanznot der öffentlichen Hand kann freiwilliges Engagement, das aus einer christlichen Motivation erwächst, nicht nur ein echtes Angebot an die Gesellschaft sein, sondern macht Kirche in neuer Weise attraktiv. Sie bedient sich damit

## Auszüge aus dem Brief an Diognet aus dem zweiten Jahrhundert

### Charakteristik der Christen

Denn die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. Sie bewohnen nirgendwo eigene Städte, bedienen sich keiner abweichenden Sprache und führen auch kein absonderliches Leben. Keineswegs durch einen Einfall oder durch den Scharfsinn vorwitziger Menschen ist diese ihre Lehre aufgebracht worden, und sie vertreten auch keine menschliche Schulweisheit wie andere. Sie bewohnen Städte von Griechen und Nichtgriechen, wie es einem jeden das Schicksal beschieden hat, und fügen sich der Landessitte in Kleidung, Nahrung und in der sonstigen Lebensart, legen aber dabei einen wunderbaren und anerkanntermaßen überraschenden Wandel in ihrem bürgerlichen Leben an den Tag. Sie bewohnen jeder sein Vaterland, aber nur wie Beisassen; sie beteiligen sich an allem wie Bürger und lassen sich alles gefallen wie Fremde; jede Fremde ist ihnen Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde. Sie heiraten wie alle andern und zeugen Kinder, setzen aber die geborenen nicht aus. Sie haben gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Lager. Sie sind im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleische. Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im

Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten in ihrem Lebenswandel die Gesetze. Sie lieben alle und werden von allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verurteilt sie doch, man tötet sie und bringt sie dadurch zum Leben. Sie sind arm und machen viele reich; sie leiden Mangel an allem und haben doch auch wieder an allem Überfluss. Sie werden missachtet und in der Missachtung verherrlicht; sie werden geschmäht und doch als gerecht befunden. Sie werden gekränkt und segnen, werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden wie Übeltäter gestraft; mit dem Tode bestraft, freuen sie sich, als würden sie zum Leben erweckt. Von den Juden werden sie angefeindet wie Fremde, und von den Griechen werden sie verfolgt; aber einen Grund für ihre Feindschaft vermögen die Hasser nicht anzugeben.

### Was die Seele im Leibe ist, das sind die Christen in der Welt

Um es kurz zu sagen, was im Leibe die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. Wie die Seele über alle Glieder des Leibes, so sind die Christen über die Städte der Welt verbreitet. Die Seele wohnt zwar im Leibe, stammt aber nicht aus dem Leibe; so wohnen

die Christen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die unsichtbare Seele ist in den sichtbaren Leib eingeschlossen; so weiß man zwar von den Christen, dass sie in der Welt sind, aber ihre Religion bleibt unsichtbar. Das Fleisch hasst und bekämpft die Seele, die ihm kein Leid antut, bloß weil es von ihr gehindert wird, seinen Lüsten zu frönen; ebenso hasst die Welt die Christen, die ihr nichts zuleide tun, nur weil sie sich ihren Lüsten widersetzen. Die Seele liebt das ihr feindselige Fleisch und die Glieder; so lieben auch die Christen ihre Hasser. Die Seele ist zwar vom Leibe umschlossen, hält aber den Leib zusammen; so werden auch die Christen von der Welt gleichsam in Gewahrsam gehalten, aber gerade sie halten die Welt zusammen. Unsterblich wohnt die Seele im sterblichen Gezelte; so wohnen auch die Christen im Vergänglichem, erwarten aber die Unvergänglichkeit im Himmel. Schlecht bedient mit Speise und Trank, wird die Seele vollkommener; auch die Christen nehmen, wenn sie mit dem Tode bestraft werden, von Tag zu Tag mehr zu. In eine solche Stellung hat Gott sie versetzt, und sie haben nicht das Recht, dieselbe zu verlassen.

Verfasser unbekannt

einer Art unmittelbar verständlicher Verkündigung, die keiner Worte bedarf.

### **Kirche, deren Vielfalt die Einheit stärkt**

Die katholischen Verbände (KAB, Kolping, kfd, KDFB, der BDKJ mit seinen vielen Mitgliedsverbänden) sind auch heute in unseren großflächigeren Gemeinden nicht wegzudenken. Ihre unterschiedlichen Profile und Angebotsstrukturen machen es möglich, dass sich die verschiedenen Personen in der Pfarrei beheimatet fühlen. Die Geistlichen Gemeinschaften, die sich bisher mehr auf diözesaner Ebene zusammengefunden haben, können besonders wegen ihrer vielfältigen spirituellen Ansätze auch Menschen außerhalb der klassischen Gemeindestrukturen ansprechen. Sie dürfen in diesem Zusammenspiel der Pfarrei nicht fehlen. Auch die Kleinen Christlichen Gemeinschaften (KCG), die mancherorts, gefördert von „missio“ in Aachen, ihre ersten Gehversuche machen und Bibellesung, Nachbarschaft und Diakonie miteinander verbinden, können zu einer basisorientierten Bereicherung werden. Vielheit und Einheit gehören zusammen, bedingen sich gegenseitig. Gemeinde wird vergleichbar mit einem Garten, in dem viele Blumen sprießen. Wir könnten nur eine Blume anschauen, also unsere eigene Gruppierung. Aber ist es nicht angebrachter, uns an der Schönheit und Fülle aller Blumen zu freuen, die den Garten so einmalig erscheinen lassen? So kann sich falsche Konkurrenz in gegenseitige Bereicherung wandeln.

### **Kirche, die sich im Pfarrgemeinderat artikuliert**

Wer sich heute für den Pfarrgemeinderat aufstellen lässt, übernimmt eine

große Verantwortung. Er ist bereit, die unterschiedlichen Ansprüche und Erwartungen der Gemeindemitglieder, die vom Wunsch nach Bewahrung der bisherigen Gemeindestruktur bis zu einer grundsätzlichen Neuorientierung gehen, wahrzunehmen. Die Gemeinden wünschen sich Vertreter, die die Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung verstehen. Dabei haben sie nicht nur die Kirchgänger im Blick, sondern auch die andersdenkenden Partner oder die scheinbar „uninteressierten“ Kinder und Enkel. Gefragt sind Personen, die nahe bei den Menschen sind, wie es das Zweite Vatikanische Konzil so treffend ausgedrückt hat: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist.“ (Gaudium et Spes, Die Kirche in der Welt von heute, 1.)

### **Der Pfarrgemeinderat als lebendige Zelle der Kirchengemeinde**

In einer Zeit, in der die diakonische Dimension des Christ-Seins als „Königsweg“ des Ansprechens unserer Zeitgenossen an Bedeutung gewinnt und in der die Strukturveränderungen von Pfarrgemeinden neue Möglichkeiten bieten, um die Vielfalt der Zugänge zur Glaubenspraxis zu stärken, kommt dem Pfarrgemeinderat eine besondere Bedeutung zu. Er ist mehr

als ein Beratungsgremium oder ein einfacher Gemeinderat. In ihm finden sich Menschen zusammen, die mit den Hauptamtlichen – den Priestern und Pastoralreferenten – das Herz der Gemeinde bilden. Wie in der Urkirche wird es lebendige Auseinandersetzungen, Konflikte und auch Streit geben, was sie aber nicht davon abhält, in Christus ihre Mitte zu entdecken und „ein Herz und eine Seele“ zu sein. Darum halten sie sich für die spirituelle Grundlegung ihres Engagements Zeitfenster frei, sei es bei den Sitzungen, sei es bei Auszeiten in geistlichen Zentren. So gestärkt, können sie mit der Unterstützung des Geistes Gottes rechnen und in der Fülle der Aufgaben, die sich heute jeder Gemeinde stellen, verstehen, in welche Richtung ihr Engagement gehen kann, welche Aufgaben sie angehen und welche sie lassen müssen. Ein solcher Pfarrgemeinderat wird in unserer säkularisierten Gesellschaft die missionarische Dimension der Kirche in einer die Freiheit des Einzelnen achtenden Weise leben und die Herzen der Menschen erreichen.



**Wilfried Hagemann**

Ökumenische Fokolar-Siedlung Ottmaring  
Geistlicher Rektor im Zentrum für Spiritualität  
für Priester, Diakone und Seminaristen (ZSP)  
mail@wilfried-hagemann.de

# Das war immer so – na und?

## Klausurtagung zu Beginn der Legislaturperiode

Man bewohnt mit Zufriedenheit sein Haus so lange, bis man merkt, dass es einem nicht mehr gefällt. Man schaut sich sein Haus an und stellt fest, dass man gerne etwas verändern möchte. Das Haus wird zur Baustelle. In einem solchen Haus funktioniert nicht alles wie in einem fertigen Haus. Das weiß jeder. Die Bewohner müssen sich darauf einstellen und tun das mit der Aussicht auf einen besseren und lebenswerteren Zustand. So kann man auf die Arbeit im Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand am Anfang der Legislaturperiode blicken.

Ein Pfarrgemeinderat stellt sich neu auf und fragt: Was sind die Aufgaben? Man spürt an der Resonanz und an der Auslastung der Engagierten, dass nicht alles so weitergehen kann. Man möchte gerne etwas verändern. Auch neue Pfarrgemeinderatsmitglieder können diese Frage stellen. Was macht der Pfarrgemeinderat wieso? Ist nach einem Entscheidungsprozess eine bewusste Entscheidung getroffen, beginnt allmählich ein Umbau mit dem Ziel einer attraktiven, zeitgemäßen und noch viel wichtiger evangeliumsgemäßen Gemeinde. In einer im Umbau befindlichen Gemeinde kann es also sein, dass bestimmte Projekte und Aktivitäten nur eingeschränkt oder gar nicht zur Verfügung stehen. Die gute Aussicht, die dahinter steckt: Nach der Umbauphase hat man sich zielgerichtet und bewusst für Handlungsschritte und Schwerpunkte entschieden, die einer Gemeinde in ihrem konkreten Lebensraum gut anstehen und nach außen deutlicher machen, wozu eine Pfarrgemeinde da ist: mit Worten und Taten Jesus Christus zu bezeugen.

Um im Pfarrgemeinderat und im Kirchenvorstand Weichen für diese längerfristige Perspektive zu stellen, eignet sich eine Klausurtagung, die zunächst nicht in die konkrete Planung der Pfarrgemeinderatsarbeit einsteigt. Wie ein Ansatz für langfristiges pastorales Handeln und Denken bei einer Klausurtagung grundgelegt werden kann, wird im Folgenden beschrieben. Der Entwurf dieser Tagung von Freitag 18



Uhr bis Samstag 18 Uhr ist für eine 20 bis 25-köpfige Gruppe gedacht. Ausgegangen wird auch von einer Teilnahme der Kirchenvorstandsmitglieder.

### Kennenlernen und Motivation

Der gemeinsame Abend dient dem persönlichen Kennenlernen und dem Kennenlernen der Motivation. Ein Vorschlag zum persönlichen Kennenlernen:

Zum Kennenlernen dienen Aufstellungen der Teilnehmer in einem Raum nach bestimmten Kriterien:

Der Leiter bittet die Teilnehmer, sich in einer Reihe nach dem ersten Impuls aufzustellen, der zweite Impuls soll in Dreier- oder Vierergruppen im Stehen

erörtert werden. Das geschieht viermal.

- Aufstellung nach Lebensalter; Impuls: An welches wesentliche kirchliche Ereignis können sich die Teilnehmenden besonders lebendig erinnern?
- Aufstellung nach Anzahl der Dienstjahre im Pfarrgemeinderat; Impuls: Was sagt ihr bester Freund, warum sie sich im Pfarrgemeinderat engagieren?
- Aufstellung nach der Anzahl der eigenen Kinder beziehungsweise nach der Anzahl der Geschwister; Impuls: Worüber haben sie das letzte Mal in der Familie so richtig gelacht?
- Aufstellung danach, wer wie lange in der Gemeinde wohnt; Impuls: Warum ist es schön, da zu wohnen?

Um die Motivation der Mitglieder deutlich zu machen, kommen zum persön-

lichen Kennenlernen die Fragen hinzu:

- Mit welcher Motivation bin ich hier?
- Warum habe ich mich für den Pfarrgemeinderat aufstellen lassen?
- Wozu bin ich hier?
- Welche Fähigkeiten habe ich, und wie möchte ich sie einsetzen?

Es liegen Bilderkarteien oder Bibelzitate aus, die die Teilnehmer mit ihrer eigenen Motivation in Verbindung bringen. Zunächst gibt es genug Zeit zum Auswählen, dann wird reihum erzählt und zugehört. Der Leiter regt an und motiviert zu einem offenen Austausch. Nachdem alle ihr Bild oder ihr Bibelzitat gedeutet haben, gibt der Leiter noch einen Gesprächsimpuls: Entdecken Sie Gemeinsamkeiten? Was hat sie überrascht? Was bestärkt und ermutigt? Zum Abschluss benennt der Leiter die Gemeinsamkeiten und stellt Besonderheiten heraus. Es ist möglich, diese Punkte zu notieren, um sie für den weiteren Ablauf der Tagung sichtbar zu machen. Je nach Gruppengröße müssen zwei Gruppen gebildet werden. Ein kurzes Abendgebet kann sich anschließen, das die geistlichen Gemeinsamkeiten vor Gott bringt.

### Thesen zur Arbeit entwickeln

Um die Pastoral längerfristig in den Blick zu nehmen, eignet sich die Auseinandersetzung mit einem Impuls von außen. Wozu ist der Pfarrgemeinderat da? Als Grundlage können die „Zehn Hinweise für eine auf die Zukunft der Kirche ausgerichtete Gremienarbeit“ dienen (in diesem Heft, Seite 26). In jedem neuen und erfahrenen Mitglied stecken bestimmte Vorstellungen und Wünsche, wozu ein Pfarrgemeinderat da ist. Diese gilt es zu formulieren und aufeinander abzustimmen. Wirklich zukünftig und langfristig kann Pfarrgemeinderatsarbeit dann sein, wenn sie nicht automatisch fortsetzt, was früher war, und wenn sie akzeptiert, dass das Angebot der Gemeinde nicht nur deshalb gut ist, weil es immer so war. Die zehn Punkte regen an, bewusste Entscheidungen zu treffen und für Experimente freie Kapazitäten zu schaffen. Ein Prozess zur Entwicklung

eigener Thesen aus den vorliegenden Thesen kann mit der 2-4-8 Methode durchgeführt werden<sup>1</sup>. Der Samstagnachmittag dient dazu, mit dieser gemeinsamen Sicht mit dem Auftrag des Pfarrgemeinderates umzugehen:

- „Schmeckt“ dieser andere Ansatz den Mitgliedern?
- Was reizt sie daran, was nicht?
- Sind die langjährigen Mitglieder bereit, gewohntes Terrain zu verlassen und sich auf neue Wege einzulassen?
- Haben die Mitglieder den Mut, Experimente durchzuführen?
- Welche Kapazitäten müssen freigemacht werden, um eine Gemeindeanalyse durchzuführen?
- Vor welchen Herausforderungen steht die Pfarrgemeinde?

Entscheidet sich der Pfarrgemeinderat für diese langfristige Sicht, dann werden am Nachmittag die Dinge geplant, die dazu nötig sind, das zu sichern und tatsächlich Schritt für Schritt umzusetzen. Es ist sinnvoll und nötig, dass der Pfarrgemeinderat eine Entscheidung fällt, auch in Form einer Abstimmung. Die nächsten Schritte sind:

- Es bildet sich eine Arbeitsgruppe, die eine Gemeindeanalyse durchführt. Aufgrund der Ergebnisse der Analyse kann der Pfarrgemeinderat genau wahrnehmen, in welchem Umfeld er sich befindet, um dann seine Arbeit darauf abzustimmen.
- Verantwortliche legen fest, an welchen Orten der Pfarrgemeinderat die nächsten Sitzungen durchführen will.
- Es melden sich Verantwortliche, die sich um die geistlichen Impulse bei den Sitzungen kümmern.
- Es wird festgelegt, wer über diese Tagung des Pfarrgemeinderates in der internen und externen Öffentlichkeit berichtet.
- Die Personen, die noch für diesen Ansatz gewonnen werden sollen, werden darüber informiert und für die Mitarbeit gewonnen.

Zur Ermutigung und zum Abschluss der Tagung ist ein Gottesdienst als Vorabendmesse oder als Wortgottesdienst sinnvoll. Die Bibeltexte vom Vortag können eine Rolle spielen. Eine

österliche, ermutigende Perspektive bringt das Kapitel 21 des Johannesevangeliums ins Spiel: „Werft euer Netz auf der rechten Seite des Bootes aus!“ Jesus arbeitet mit, wenn Menschen versuchen, der Kirche von morgen eine Gestalt zu geben. „Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43, 19)

<sup>1</sup> Ebenso eignen sich andere programmatische Texte, die eine Antwort auf die Frage nach dem Auftrag der Kirche in heutiger Zeit geben. Verwiesen sei auf die „Zwölf Sätze“ von Christiane Bundschu-Schramm im „Anzeiger für die Seelsorge“, Heft 6/2008, Seite 30, oder auf den Brief von Bischof Joachim Wanke an seine Diözese 2000; in: Die deutschen Bischöfe (68): „Zeit zur Aussaat“. Die angegebenen Texte und die 2-4-8-Methode finden Sie als Download im Internet unter [www.bistum-muenster.de/gemeindeberatung](http://www.bistum-muenster.de/gemeindeberatung).



**Ursel Schwanekamp**  
Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Fachstelle Gemeindeberatung  
[schwanekamp-u@bistum-muenster.de](mailto:schwanekamp-u@bistum-muenster.de)

# Ein Leitbild für die Seelsorgeeinheit

## Prioritäten der Pastoral als Konsequenz einer gemeinsamen Leitbildentwicklung

In den Jahren 2003 bis 2005 hat die Seelsorgeeinheit St. Amandus Datteln und St. Marien Datteln-Ahsen ein Leitbild entwickelt, das in Zusammenarbeit mit den gewählten Gremien und dem Seelsorgeteam sowie weiteren Gruppen, Vereinen und Verbänden entstanden ist. Nach knapp vier Jahren stellen sich die Fragen, was aus dem Leitbild geworden ist, und welche Wirkung es innerhalb der Gemeinde hat.

Zu Beginn der Legislaturperiode 2005 ging der Rat der Seelsorgeeinheit in Klausur, um aus der Fülle der Arbeit Prioritäten zu entwickeln und Konsequenzen aus dem formulierten Leitbild zu ziehen (siehe nächste Seite). Das erste Jahr sollte den Blick auf die „Offenheit für das Göttliche in der Welt“ ermöglichen. Die Mitglieder des Rates beschäftigten sich mit gesellschaftlichen Strukturen und den unterschiedlichen Wünschen und Bedürfnissen der einzelnen Gruppen. Neue Ideen wurden entwickelt, die dem Zusammenwachsen beider Gemeinden dienen.

Folgende Angebote haben sich daraus entwickelt:

- Monatlich werden besonders gestaltete Gottesdienste gefeiert, die in ihrer Form vom Choralamt bis zur Familienmesse sehr unterschiedlich sind.
- „Oase im Alltag“ ist eine neue, monatlich angebotene Gottesdienstform, die Menschen ansprechen kann, die zu den bisherigen Gemeindegottesdiensten keinen Zugang finden.
- Regelmäßig halten Laien im Gottesdienst eine Statio, die in unterschiedlicher Weise und aus ungewohntem Blickwinkel die Frohe Botschaft interpretieren.
- Die Sitzungen des Rates der Seelsorgeeinheit beginnen immer mit der Methode „Bibel teilen“, damit unser Fundament bewusst bleibt.
- Beide Gemeinden gestalten zusammen die jährliche Fronleichnamspzession, eine Fahrradwallfahrt und regelmäßige Buswallfahrten. Angebote im Kirchenjahr (Advent, Fastenzeit) werden gemeinsam wahrgenommen,

und es zeigt sich oft, dass wir miteinander stärker sind.

- „St. Amandus isst gemeinsam“ an jedem 2. Sonntag im Monat. Unterschiedliche Gruppen kochen, und der Erlös ist für die Partnergemeinde in Brasilien bestimmt.

Im Januar 2006 wurden die Auswirkungen des Leitbildes in der Gemeinde erneut überprüft. Es kristallisierten sich drei wesentliche Bereiche zukünftiger Arbeit heraus: Jugendarbeit, Umgang mit dem Ehrenamt und das Schaffen von Begegnungsräumen. Der Rat der

Seelsorgeeinheit arbeitet seitdem mit Hilfe vieler an diesen Aufgaben. Vieles, das seine Wurzeln auch im Leitbild hat, ist auf den Weg gebracht worden:

- Ein Dankeschönfest für alle Ehrenamtlichen findet alle zwei Jahre statt und bietet neben dem geselligen Miteinander auch Möglichkeiten zur Auseinandersetzung, beispielsweise in Form eines Kirchenkabarets.
- Ein Jugendförderkreis ist gegründet, um die kirchliche Jugendarbeit zu unterstützen.
- Eine Gruppe macht regelmäßige Besuche im Container der Asylbewerber,



## Leitbild der Seelsorgeeinheit St. Amandus Datteln und St. Marien Datteln-Ahsen

### Präambel

Wir wollen den Glauben in Gemeinschaft leben. Dabei ist das Evangelium Grundlage unseres Handelns.

Die Umsetzung dieser Präambel in verschiedenen Leitsätzen, die in Aufgaben und Handlungsweisen der Gemeinden konkretisiert werden:

### Wir sind offen für das Göttliche in der Welt.

Die Feier der Gottesdienste in unseren Gemeinden ist unsere Kraftquelle, in der wir Gemeinschaft mit Gott und den Menschen, die uns bestärken, für unsere vielfältigen Aufgaben erfahren. Gott erfahren und betend zur Sprache bringen, gehört zur Feier der Liturgie als Fundament unseres Glaubens. Ein besonderes Anliegen ist darum die vielfältige Gestaltung der verschiedenen Gottesdienste durch unterschiedliche Menschen und Gruppen in unserer Gemeinde.

Gott begegnen wir in unserer Welt – in jedem Geschöpf und in der Natur. Für die Bewahrung der Schöpfung setzen wir uns in besonderem Maße ein (Fotovoltaik-Anlage, Kirchenschmuck aus heimischen Blumen und solchen mit FLP-Siegel, Verwendung von fair gehandeltem Kaffee, Verkauf fair gehandelter Bananen). Dieses Engagement werden wir weiter ausbauen und so Bewusstsein für dieses Anliegen schaffen.

Durch Offenheit und Solidarität geben wir uns und anderen das Gefühl, in unserer Gemeinde zu Hause zu sein. Für unsere Seelsorgeeinheit bedeu-

tet das, dass wir unsere Kirchen und Gemeindehäuser als offene Orte gestalten, an denen Leben und Glauben zusammenkommen und gefeiert werden. Wir wollen Begegnungsräume schaffen, das heißt sowohl ein personales als auch ein räumliches Angebot altersübergreifend ermöglichen.

Zu uns gehören die Armen und Schwachen, die besonderer Solidarität bedürfen. Wir setzen uns ein für Gerechtigkeit und arbeiten dabei mit den professionellen Verbänden zusammen.

Wir sind Gemeinde auch von jungen Menschen. Deswegen sind beide Gemeinden Mitglieder im Verein „Recht auf Zukunft e.V.“ in der Stadt Datteln und unterstützen so offene Jugendarbeit, daneben widmet sich der gemeinsame Sachausschuss Jugend der kirchlichen Jugendarbeit.

Ressourcen und Charismen (Quellen und Begabungen) werden wahrgenommen und können sich entfalten.

Mit Achtung und Wertschätzung begegnen wir allen Menschen. Jede und jeder ist in unseren Gemeinden mit seinen Stärken und Schwächen herzlich willkommen. Wir freuen uns über alle, die ihre Fähigkeiten zum Wohl der Gemeinschaft einsetzen möchten. Alle, die sich in unseren Gemeinden engagieren, haben das Recht auf weitere Qualifizierung und Anerkennung der freiwillig geleisteten Arbeit.

Unser Ziel ist es, ein funktionierendes Netzwerk von Gruppen, Gremien, Menschen und Institutionen in den

beiden Gemeinden und in unserer Seelsorgeeinheit zu schaffen. Dabei wollen wir die Möglichkeiten der modernen Technik nutzen.

Zu uns gehört eine Vielzahl von Gruppen, Verbänden, Vereinen und Einrichtungen. Diese wollen wir in ihrem jeweiligen Tun unterstützen und fördern.

### Wir sind Teil der Weltkirche.

Wir wollen als solidarische Gemeinden leben, das bedeutet, dass wir uns mit den Christen in der weiten Welt verbinden. Unsere Kontakte in die Gemeinden S. Klara in El Fortin/Bolivien und N.S. da Conceição in Pirapemas/Brasilien spiegeln das wider. Diese Verbindung mit den Menschen in Südamerika ist uns ein besonderes Anliegen, das wir weiter pflegen und ausbauen möchten.

### Wir sind Teil der Gesellschaft.

Als christliche Gemeinden sind wir Teil der Stadt Datteln. Wir wollen uns aktiv am Leben der Stadt beteiligen und uns mit unseren Werten und Zielen positionieren, wo es nötig ist (Erhalt des Sonntags als Ruhetag, Agenda 21, Gedenktage).

Bewusst wollen wir den Prozess des Wertewandels in unserer Gesellschaft beobachten, uns damit auseinandersetzen und Stellung beziehen. Gegen den Trend zur Individualisierung pflegen wir besonders die Gemeinschaft und leisten einen Beitrag zu einem friedlichen Miteinander der Menschen.



gibt praktische Unterstützung und Begleitung bei Behördengängen, hat eine regelmäßige Schularbeitenhilfe eingerichtet und übt offen Kritik an Missständen der Wohnsituation.

- Ein neues Gemeindezentrum ist in Planung. Dafür werden zwei bisherige Gebäude aufgegeben. Dabei wird versucht, zukünftige Notwendigkeiten (beispielsweise Einrichtung einer Suppenküche) zu berücksichtigen.

Auch nach fast vier Jahren ist es so, dass der Rat der Seelsorgeeinheit das Leitbild immer wieder zur Hand nimmt, um sich daran zu orientieren und seine Arbeit daran auszurichten. Das Leitbild zeigt in ideenlosen Zeiten Wege und Aufgaben. Es motiviert, Neues zu entdecken und zu entwickeln. Es ist Motor und Quelle für die Arbeit und das Engagement. Es formuliert nicht ein Ziel, das in kurzer Zeit erreicht werden kann, sondern ist ein zuverlässiger Begleiter auf einem langen, oft schwierigen Weg.

### Argumente für und gegen eine Leitbildentwicklung

Gegen einen Leitbildprozess sollte man sich entscheiden, wenn nicht zumindest die Mitglieder der Gremien und die hauptamtlich in der Seelsorge Tätigen von der Notwendigkeit dieser Arbeit überzeugt sind. Als Aktivität Einzelner funktioniert er nicht.

Es muss ein gewisser Veränderungswille bestehen. Während der Erstellung des Leitbildes nimmt man auch die Schwachstellen der Gemeinde in den Blick und muss zwangsläufig daraus Konsequenzen ziehen. Ohne Veränderungen geht es nicht!

Für die Arbeit am Leitbild werden finanzielle, aber vor allem personelle Ressourcen benötigt. Nebenbei geht das nicht, möglicherweise muss eine Gemeinde, die sich auf eine Leitbildentwicklung einlässt, auch genau hinschauen, was dann nicht mehr stattfinden kann, wovon man sich – zumindest für eine Zeit – verabschiedet.

Besonders wichtig ist es, immer wieder auf hohe Transparenz und gute Kommunikation des Geschehens zu achten und

dafür Sorge zu tragen. Hierin liegt der Schlüssel eines gelungenen Veränderungsprozesses, vielleicht sogar grundsätzlich gelungener Gemeindearbeit.

Der Fokus der Arbeit in den pastoralen Gremien verändert sich: Es ist nicht länger so, dass immer weniger Leute immer mehr tun, sondern eine Richtung wird deutlich, Schwerpunkte entstehen, neue Ideen können umgesetzt werden. Möglicherweise rückt auch das Wesentliche, Kirche Jesu Christi zu sein, neu in den Mittelpunkt der Überlegungen.

Wenn eine Gemeinde neue, bisher unbekannte Wege geht, dann hat das meist auch zur Folge, dass neue, bisher nicht bekannte Menschen diesen Weg mitgehen.

Veränderungen, die immer und jederzeit durch unterschiedliche Einflüsse geschehen, können nach einem solchen Prozess anders be- und verwertet werden. Besonders Veränderungen in der Gesellschaft machen nicht länger Angst und lähmen die Arbeit, sondern ermöglichen Neugestaltungen in der Gemeinde. Biblisch lässt es sich vielleicht so ausdrücken: Nach seinem Tod „offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal. Es war am See von Tiberias, und er offenbarte sich in folgender Weise. Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus (Zwilling), Natanaël aus Kanaa in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet etwas fangen. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es.“ (Joh 21,1-6)

Ein pastorales Gremium, das ein Leitbild entwickelt, verändert sich. Es

wirft gleichsam das Netz der Gemeindepastoral zur anderen Seite aus in der Hoffnung auf einen reichen Fang. Nicht das Klagen über die Situation steht im Vordergrund, sondern die Zuversicht und das Vertrauen darauf, dass in der gegenwärtigen Situation oder auch in der Krise eine Chance steckt, wenn man sich mit ihr auseinandersetzt. Mitglieder eines Pfarrgemeinderates sollten mutig neue, ungewohnte Wege gehen im Glauben daran, dass Gottes Geist in dieser Kirche und in ihrer Gemeinde wirkt, dass Jesus Christus uns begegnen will und uns die Netze füllt.



**Marlies Woltering**  
Pastoralreferentin,  
bis 2006 in der Seelsorgeeinheit Datteln  
[marlies.woltering@t-online.de](mailto:marlies.woltering@t-online.de)



**Annette Michels**  
Vorsitzende des Rates  
der Seelsorgeeinheit Datteln  
[annette3110@web.de](mailto:annette3110@web.de)

# Orientierungen für die Arbeit im Pfarrgemeinderat

## Zehn Hinweise für eine auf die Zukunft der Kirche ausgerichtete Gremienarbeit

Die Arbeit der neu zu wählenden Pfarrgemeinderäte wird sich verändern, da sich die Gesellschaft verändert und mit ihr die Kirche. Im Folgenden finden Sie Hinweise für die zukünftige Arbeit im Pfarrgemeinderat. Ausdrücklich laden wir Sie zu einer kritischen Auseinandersetzung ein. Wie wäre es, diese Stichworte zu Beginn der Legislaturperiode zusammen mit Ihrem neu gewählten Pfarrgemeinderat zu diskutieren?

### Selbstverständnis eines Pfarrgemeinderates heute

#### Erstens

Wir sind Kirche im Volk und für das Volk. Für den Pfarrgemeinderat heißt das: nicht zu versuchen, dass möglichst alles so bleibt wie früher, sondern zu sehen, wie wir heute unter veränderten Bedingungen Kirche sein können.

#### Zweitens

Der Pfarrgemeinderat vertraut auf den Geist Gottes getreu dem Jesaja-Wort: „Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,19)

#### Drittens

Der Pfarrgemeinderat pflegt eine Kultur von Versuch und Irrtum: Es gilt, Neues auszuprobieren, das auch scheitern darf! Da die zukünftige Sozialgestalt der Kirche am Ort noch keine klare Kontur angenommen hat, werden wir verstärkt darauf setzen müssen, Neues auszuprobieren und zu sehen, was sich bewährt und was nicht.

### Sehen, was ist

#### Viertens

Der Pfarrgemeinderat klärt gemeinsam mit dem Seelsorgeteam und dem Kirchenvorstand die langfristigen Prioritäten und Visionen seiner Arbeit.

#### Fünftens

Im ersten halben Jahr der neuen Legislaturperiode führt der Pfarrgemeinderat eine ausführliche Analyse seines Lebensraumes durch, um zu verstehen, was „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen heute“,

wie es der Konzilstext *Gaudium et Spes* nennt, konkret ausmacht. Erst dies führt dazu, besser zu verstehen, welche Erwartungen Menschen an die katholische Kirchengemeinde haben.

### Handeln – konkrete Schritte gehen

#### Sechstens

Der Pfarrgemeinderat macht höchstens 75 Prozent der Arbeit weiter wie bisher; 25 Prozent der Arbeitszeit und Energie fließen in neue Projekte. Es macht keinen Sinn, sich immer wieder neue Projekte aufzubürden ohne darüber nachzudenken, was stattdessen beendet beziehungsweise in andere Hände gelegt werden kann.

#### Siebtens

Der Pfarrgemeinderat tagt mindestens einmal jährlich an anderen pastoralen Orten auf dem Territorium der Kirchengemeinde. Es sind nicht nur der örtliche Kindergarten oder das Altenwohnheim der Gemeinde gemeint, sondern auch das Hospiz und die Schule. Die Anbindung an die örtliche Pfarrgemeinde ist nur eine Ausdrucksform kirchlichen Engagements. Diese Vielfalt von Kirche, die auch woanders Form annimmt, gilt es zu entdecken.

#### Achtens

Der Pfarrgemeinderat nimmt sich bei jeder Sitzung mindestens 15 Minuten Zeit für das gemeinsame Gebet und nimmt sich jährlich eine spirituelle Auszeit. Für Pfarrgemeinderatsmitglieder wird es wichtiger, sich selbst immer wieder neu ihrer Sendung als Christen bewusst zu werden.

#### Neuntens

Der Pfarrgemeinderat pflegt eine Kultur der Wertschätzung: Es gibt Einstiegs- und Ausstiegsrituale, in denen die Ehrenamtlichen gewürdigt werden. Dies gilt sowohl für die Arbeit im Pfarrgemeinderat als auch bei anderem ehrenamtlichen Engagement. Darüber hinaus soll und muss die Arbeit im Pfarrgemeinderat Spaß machen. Es soll wertgeschätzt werden, dass Menschen sich freiwillig in ihrer Kirchengemeinde engagieren.

#### Zehntens

Pfarrgemeinden sind ein Ort der Gastfreundschaft beziehungsweise werden ein solcher. Um dem Verdacht der Vereinsmeierei zu entgehen, installiert der Pfarrgemeinderat Elemente im Gemeindeleben, die eine echte Kultur der Gastfreundschaft fördern. Es geht darum, sich zu fragen, inwieweit unsere kirchlichen Einrichtungen, Gremien, Aktionen und Projekte tatsächlich einladende Orte sind, die Menschen in ihrer religiösen Sehnsucht ansprechen.



Andreas Fritsch

Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Fachstelle Gemeindeberatung  
fritsch-a@bistum-muenster.de

# Mehr als eine nette Geste

## Erfahrungen mit dem Begrüßungsdienst zur Messfeier

In den USA werden Gottesdienstbesucher durch Frauen und Männer aus der Gemeinde willkommen geheißen. Die Leute werden freundlich empfangen, und ihnen wird ein Gesangbuch überreicht. Wer zu spät kommt, wird ebenfalls freundlich an einen der freien Plätze geführt. Nach der Teilnahme an einem Austauschprogramm der Universität Bochum mit der Erzdiözese Chicago hat Pastor Ludger Molitor den Dienst der „Greeter“ in seiner deutschen Gemeinde eingeführt.

In der Herz-Jesu Gemeinde in Essen-Burgaltendorf wurde der „Greeter“-Dienst an einigen Sonntagen getestet und ausgewertet. Der Gemeinde sollte nichts aufgestülpt werden, nur weil der Pastor einige Wochen in Chicago war. Neben einigen kritischen Stimmen („Ich kann mir das Buch auch selber holen“ oder „Nicht alles aus Amerika ist gut“) wurde dieser Dienst überwiegend dankbar aufgenommen. Seit Anfang 2008 gehört der Begrüßungsdienst zum festen Bestandteil vor jedem Sonn- und Feiertagsgottesdienst. 30 (!) Frauen und Männer aus der Gemeinde haben sich für diesen Dienst zur Verfügung gestellt. Erfreulicherweise lassen sich für diese Aufgabe Personen ansprechen, die nicht zum Kreis derer in der Gemeinde gehören, die ohnehin schon viele Aufgaben haben. Viele, die ein „freundliches Wesen“ haben, können dieses Charisma in die Gemeinde einbringen.

So schafft der Begrüßungsdienst zu Beginn des Gottesdienstes eine herzliche Atmosphäre. Für manche ältere Gottesdienstbesucher ist die Begrüßung zum Gottesdienst der erste Kontakt mit einem anderen Menschen an diesem Tag. Auch das ist nicht zu unterschätzen. Besucher aus anderen Gemeinden können sich durch die Begrüßung zu Beginn dazugehörig fühlen. Die aktive Teilnahme bei großen Gottesdiensten, wie beispielsweise der Erstkommunionfeier, wird erhöht. Bestandteil des Begrüßungsdienstes ist es auch, dass die Seelsorger der Gemeinde die Gottesdienstteilnehmer nach der Messe verabschieden. In der Regel wünscht man sich „nur“ einen guten Sonntag, aber es ergeben sich

### Tipps: Begrüßungsdienst

- Es ist wichtig, die Idee mit den Verantwortlichen in der Gemeinde zu besprechen, mit dem Seelsorgeteam und dem Pfarrgemeinderat, um den Hintergrund zu erläutern und Bedenken zu besprechen.
- Eine Probephase an wenigen Sonntagen hilft, Erfahrungen zu machen und zu reflektieren. Wo sehen Gemeindeglieder diesen Dienst kritisch, was hat sich bewährt, wo sollte das Angebot verändert werden, welche Wirkung hatte der Dienst an den „Probewochenenden“?
- Gottesdienstbesucher werden ausdrücklich eingeladen, eine Rückmeldung zu diesem Dienst zu geben. So wird deutlich, ob die Idee, die Gastfreundschaft einer Pfarrgemeinde stärker zum Ausdruck zu bringen, tatsächlich deutlich wird.
- Die große Zahl der Grüßer in der Gemeinde in Burgaltendorf verwundert. Wichtig für die Bereitschaft der Menschen, diesen Dienst zu übernehmen, ist die persönliche Ansprache, beispielsweise durch den Pastor: „Ich traue Ihnen das zu, wäre das nichts für Sie?“
- Der Dienst der Grüßer ist Ausdruck der Gastfreundschaft einer Pfarrgemeinde und somit ein geistlicher Dienst. Mit diesem Dienst erhält die Menschenfreundlichkeit Gottes ein Gesicht. Insofern ist es wichtig, diesen Dienst auch spirituell zu begleiten; hierfür werden für die Grüßer geistliche Begleitungen angeboten.

immer wieder kurze Gespräche: Wie geht es Gemeindegliedern? Wo wäre ein Hausbesuch angebracht? Es kann durchaus passieren, dass es nicht bei der Errichtung des Begrüßungsdienstes bleibt. Diese Erfahrung konnten wir in der Herz-Jesu Gemeinde machen. Der Gemeinderat befasste sich 2008 mit der Frage: Wie können wir darüber hinaus einladend und gastfreundlich Gemeinde sein? Allein die Tatsache, dass diese Frage im Raum steht, ist ein Gewinn. Seitdem werden Neugetaufte von Mitgliedern des Gemeinderates begrüßt. Es gibt ein liebevoll gestaltetes Treffen für Neuzugezogene. Ebenfalls wird nach Schließung des Pfarrbüros im Zuge der Strukturreform überlegt, wie ein Ort aussehen kann, wo Anliegen entgegengenommen werden können. Gastfreundschaft ist konkret. Sie besteht häufig aus vermeintlich kleinen Gesten. Ein gastfreundlicher Dienst wie der Begrüßungsdienst zum Gottesdienst ist relativ einfach in die Tat umzusetzen. Es ist ein erster Schritt, dem weitere Schritte folgen können.



Ludger Molitor  
Pfarrgemeinde St. Josef Essen Ruhrhalbinsel  
Pastor in Herz Jesu Essen-Burgaltendorf  
l.molitor@t-online.de

# Der Herr sei mit euch!

## Über den Stellenwert des Gebets in Gremien

Ein hilfreicher Gedanke, ein guter Text, ein Musikstück, eine Perikope aus der Heiligen Schrift, vielleicht sogar ein „Bibel-Teilen“ – es gibt viele Möglichkeiten und Ideen für einen geistlichen Einstieg in Gremiensitzungen. „Einstieg“ ist dabei zunächst zeitlich gemeint. Er steht am Anfang einer Sitzung. Es herrscht andächtige Stille. Das anschließende Klappern der Gläser und Tassen signalisiert: Jetzt beginnt der „eigentliche“ Teil der Arbeit.



Im Familienbund der Katholiken haben wir uns vor geraumer Zeit bewusst dazu entschieden, dass der „Geistliche Einstieg“ nicht als Tagesordnungspunkt 1 auf der Einladung steht, sondern davor – sozusagen als Ouvertüre, die das Motto, die Grundrichtung angibt für das, was danach kommt. Dennoch machen auch wir die Erfahrung, dass der Einstieg häufig unverbunden bleibt zu dem, was folgt, zu den Sach- und Personalfragen, zu der Frage, wer wieviel Geld bekommt oder wie wir auf die jüngsten familienpolitischen Weichenstellungen reagieren. Welchen Stellenwert, welche Bedeutung hat also in diesem Sinne das „Gebet“ in unserer kirchlichen Gremienarbeit?

### Erfahrungen in Gremien

Pfarrgemeinderatssitzungen, Vorstandssitzungen von Vereinen und Verbänden oder Konferenzen von Hauptamtlichen haben meist eine übervolle Tagesordnung, manchmal überfordernde Sachverhalte und müde bis wenig motivierte Teilnehmer. Man kennt sich und die vermeintlichen Interessenlagen der anderen, man konkurriert um Einfluss und Anerkennung. Die Arbeit macht häufig mehr Druck als Lust, innerhalb kurzer Zeit ist eine Menge zu tun, abgehetzt vom Termin davor und schon mit nervösem Blick auf die Uhr, weil das nächste Treffen naht. Die Lösung ist häufig, dass alle sich schnell an die Arbeit machen, um die Dinge zu erledigen und loszuwerden.

### Das Vertrauen auf Gott setzen und auf ihn hören

Die dem Evangelium gemäße Funktion des Gebetes in Gremien ist die, Gott ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken – und zwar durchgängig: Wir machen hier zwar unsere Sacharbeit – aber das Herzstück unserer Arbeit ist es, auf Gott zu hören. „Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe“. Im ersten Teil des Vaterunser wird deutlich, dass es nicht in erster Linie um unsere Leistung geht. Nicht unser Mühen, unser Sachverstand, unser vermeintlich „guter“ Wille steht im Fokus der Aufmerksamkeit, sondern der Kontakt zu Gott. Und zwar so, dass wir Ihm alles vorlegen.

**Anregung**

Tauschen Sie sich in Ihrem Gremium über folgende geistliche Strategie aus: In allem, was uns beschäftigt, wenden wir uns bewusst an Gott, um zu hören, was Er dazu sagt, um zu erfahren, was in den Sachfragen, die uns bewegen, Sein Wille ist, wozu Er uns sendet und was Er uns aufträgt.

Wie finden wir das? Motiviert uns das in unserer Arbeit? Gibt es Bedenken?

Die Frage nach dem Stellenwert des Gebetes in Gremien lautet letztlich: Verstehen wir uns als Gemeinschaft im Glauben mit gemeinsamer Berufung? Und wie kommt dies in einer gemeinsamen Kultur zum Tragen: in der Weise, die Sitzung zu beginnen und zu beenden, in der Weise, miteinander zu reden, einander zu informieren, Konflikte anzusprechen und zu lösen?

**Wie kann dies umgesetzt werden?**

Es braucht eine Kultur des Hinhörens.

- Eine Zeit der Stille zu Beginn und am Ende der Sitzung oder als Unterbrechung bei langwierigen Diskussionen, in der ich meine Aufmerksamkeit „nach innen“ richte: Wie bin ich jetzt da? Was freut mich, was ärgert mich? Wie bin ich drauf? Was klingt in mir nach? Was bewegt mich – vor allem das Störende und Unangenehme?
- Eine Zeit des Hinhörens auf das Wort Gottes, beispielsweise im Bibel-Teilen zu Beginn oder im Blick auf eine zu

treffende Entscheidung: Welche neue Perspektive ergibt sich von Seinem Wort her für unsere Fragestellung?

- Das Hören aufeinander, zum Beispiel Anhörunden, in denen jede und jeder zu Wort kommt, ohne dass dies gleich von anderen kommentiert wird.

Es braucht die Bereitschaft zum Gespräch: Was bewegt dich? Wie bewegt es dich? Was steckt dahinter?

**Anregung**

Es finden sich zwei oder drei Personen, die zueinander so viel Vertrauen haben, dass es möglich ist, über diese Fragen ins Gespräch zu kommen, zu erzählen, nachzufragen, Interesse zu zeigen.

Es braucht die Stille vor Gott.

- Betend vor Gott verweilen – gemeinsam in der Kapelle/Kirche in Stille.
- Dabei das, was ich bei mir wahrgenommen habe, vor Gott tragen mit der Frage: Was willst Du, Herr, mir damit sagen? Was ist Dein Wille für mich und für uns? Was soll ich/sollen wir tun, wie soll ich mich/sollen wir uns verhalten?

**Das Gebet in Gremien**

„Gebet“ in Gremien ist mehr als das Aufsagen frommer Worte oder Gedanken. Es ist darauf gerichtet, inmitten der an Tagesordnungspunkten orientierten Sacharbeit Gott zu suchen und zu finden. Darüber braucht es Verständigung und Einverständnis. Es

braucht das Bewusstsein, als Gemeinschaft im Glauben unterwegs zu sein, die daran arbeitet, das Reich Gottes zum Wohle der Menschen voranzubringen. Es braucht Engagement und gleichzeitig die sich aus dem Vertrauen auf Gott ergebende Gelassenheit. Das „kostet“ Zeit. Und es „spart“ Zeit, indem es Aufmerksamkeit und Konzentration schafft. Das Wesentliche steht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Dadurch können ausufernde Diskussionen eher vermieden und blindes dynamisches Kräfteressen eher verhindert werden. Es „lohnt“ sich.



**Alfons Gierse**  
Bischöflich Münstersches Offizialat Vechta  
Referat Ehe und Familie  
agierse@bmo-vechta.de

# Dienstleister für Pfarrgemeinden und ihre Gremien

## Ehrenamtliches Engagement braucht professionelle Unterstützung

„Der Prozess des lebenslangen Lernens nährt sich aus der rasanten Zunahme individueller Bildungs- und Fortbildungsbedürfnisse auf der einen und der ebenso rasanten Zunahme von Qualifizierungsanforderungen in der modernen Gesellschaft auf der anderen Seite“ – so ist es im Rahmenleitbild der Katholischen Erwachsenen-, Familien- und Jugendbildung im Bistum Münster formuliert. Um seine Stärken als Ehrenamtlicher in den Gemeinden einbringen zu können und um ein Gefühl der Überforderung zu vermeiden, sind die fachliche Qualifizierung und die persönliche Fortbildung eine entscheidende Grundlage.

Ein solches Wissensmanagement zielt auf Wissenserweiterung, -transfer und -dokumentation. Vorrangig geht es darum, die Arbeit im Pfarrgemeinderat und in den kirchlichen Gremien für die Mitglieder ressourcenschonend und gleichzeitig ziel- und ergebnisorientiert zu leisten.

Neben den zahlreichen Fortbildungs- und Weiterbildungsangeboten in den Häusern der katholischen Weiterbildungseinrichtungen und den Jugendbildungsstätten werden vor allem in den neu strukturierten acht katholischen Bildungsforen mit 26 Familienbildungsstätten und sechs katholischen Kreis-

bildungswerken direkt in den Städten und Gemeinden unseres Bistums eine Vielzahl an passgenauen Bildungsangeboten für Ehrenamtliche vorgehalten. Unter dem Stichwort „Bildung auf Bestellung“ werden angemeldete Bedarfe aufgenommen, konzipiert und konkret umgesetzt.



### Grundqualifikationen

Zurzeit werden in drei Grundlagenefeldern entsprechende modularisierte Qualitätsstandards für die unterschiedlichen ehrenamtlichen Tätigkeitsfelder entwickelt. So werden folgende Module zur Grundqualifikation ab Frühjahr 2010 angeboten:

- Motivation, Rolle und persönliche Ressourcen
- christliche Spiritualität und Glaubenspraxis
- Kooperation und Vernetzung
- Kommunikation und Konfliktmanagement
- Zeitmanagement

Dabei werden bewährte Praxisbeispiele vorgestellt und auch in die konkrete Arbeit in den Gremien transferiert, sodass sehr handlungsleitende Ergebnisse für den Einzelnen erzielt werden. Dabei dienen folgende Fragestellungen als Hintergrund:

- Wie leite ich eine Sitzung?
- Wie kann eine gezielte Ergebnissicherung der Diskussionen erreicht werden?
- Welche Verbindlichkeiten in der Absprache müssen getroffen werden?
- Wie kann eine Verbesserung der Kommunikations- und Diskussionskultur erreicht werden?
- Wie gehe ich mit Konflikten um?
- Was sind die Grundlagen meines Handelns?
- Aus welchen Quellen schöpfe ich?

Das sind nur einige Inhalte, die praxisnah in diesen Modulen thematisiert und bearbeitet werden.

### Fachqualifikationen

Im Bereich der Fachqualifikationen stehen die zahlreichen Felder der eh-

renamtlichen Tätigkeit – unter anderem Liturgie, Hospiz- und Trauerarbeit, Besuchs- und Begleitdienste, behinderte Menschen, Ehe- und Familie, Katechese, Arbeit mit Senioren, Kinder- und Jugendarbeit, Büchereien, Kirchenführer-ausbildungen – im Mittelpunkt und bieten fachspezifische Qualifikationen, die hilfreich und nützlich sind, um gezielte, fachliche Arbeit leisten zu können.

### Zusatzqualifikationen

Darüber hinaus gibt es Zusatzqualifikationen – Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit, Umgang mit Medien, Ressourcenökonomie, Methoden, Projekt- und Netzwerkmanagement. Dazu korrespondierend stehen die katholischen Erwachsenen- und Familienbildungseinrichtungen zur Verfügung, um die vielfältigen Ehrenämter in unserer Kirche zu stärken und Menschen zu gewinnen, sich für ein Engagement in den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern zu entscheiden und zu qualifizieren. Darüber hinaus steht die Weiterentwicklung einer Ehrenamts-Kultur von der Einführung über die wertschätzende Anerkennung bis zur Verabschiedung von Ehrenamtlichen auf der gemeinsamen Agenda.

Insgesamt gesehen umfasst die Qualifikation von Ehrenamtlichen die Stärkung der religiös-theologischen Kompetenz, die Schulung von Schlüsselqualifikationen sowie den Ausbau fachspezifischer Kompetenz für das jeweilige Tätigkeitsfeld. Neben allgemein verbindlichen Informationen wird stärker als bisher eine spirituell-geistliche Begleitung angeboten. Darüber hinaus wird es auch Fortbildungsangebote zur Qualifikation von Hauptamtlichen im Umgang mit Ehrenamtlichen geben, um die Aufgabenfelder focussiert mit „Herz

und Verstand“ bearbeiten zu können. Die Katholische Erwachsenen- und Familienbildung kann aus dem reichen Fundus der bereits vorhandenen Erfahrungen und Konzeptionen für den Umgang mit dem Ehrenamt schöpfen. Es ist ihr genuines Geschäft, Bildungsprozesse zu organisieren und zu initiieren. Dabei versteht sie sich als Dienstleister für die Gemeinden mit ihren ehrenamtlichen Mitarbeitern. Sie leistet damit ihren Beitrag zur Wertschätzung, Ermutigung und Unterstützung Ehrenamtlicher und für das Leben in den Gemeinden.



Hermann Flothkötter  
Michael Schreiber

Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Fachstelle Bildungsmanagement  
bildung@bistum-muenster.de

# Fusion beginnt im Kopf

## Die Grundeinstellung beeinflusst das Miteinander von Ehren- und Hauptamtlichen

Mit der Fusion in Vreden wurde 2007 die Pfarrei St. Georg errichtet. 18 000 Katholiken verteilen sich auf drei Seelsorgebezirke in der Stadt und auf fünf Kirchdörfer. Auf die Frage, wie sich das Miteinander unter den Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen nach der Fusion entwickelt hat, antworten Wiltrud Resing, Pfarrgemeinderatsmitglied aus einem Kirchdorf, und der Pfarrer der Gemeinde, Dechant Guido Wachtel.

**Frau Resing, Sie waren im Seelsorgerat und im Pfarrgemeinderat der ehemaligen Gemeinde Hl. Kreuz Erhöhung aktiv. Hat sich aus Ihrer Sicht in der Zusammenarbeit mit den Hauptamtlichen etwas verändert?**

**Resing:** Im Alltagsgeschäft hat sich wenig verändert. Jeder Seelsorgebezirk hat einen festen Ansprechpartner. Wenn wir ein Anliegen haben, dann wissen wir, dass Pastor Matthias Wiemeler unsere erste Adresse ist. Es gibt noch weitere Ansprechpartner, die im Alltag sehr wichtig sind. Das ist die Küsterin, bei der bei Beerdigungen die Fäden zusammenlaufen. Wichtig als Knotenpunkt für Informationen ist die Pfarrsekretärin im Pfarrbüro im Dorf. Problematisch ist, dass diesen beiden Personen Stunden gekürzt wurden. Beide müssen sehen, dass sie mit der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit auskommen. Zwar ist das zentrale Pfarrbüro in Vredens Innenstadt jetzt sogar besser erreichbar, da die Öffnungszeiten ausgeweitet wurden. Dennoch ist das Pfarrbüro im Dorf für die Kommunikation im Gemeindeteil wichtig. Hier findet vor allem für ältere Gemeindemitglieder ein Stück Seelsorge statt.

**Pfarrer Wachtel, welche Erfahrungen haben Sie gemacht? Sie sind zwei Jahre vor der Fusion in Vreden Pfarrer geworden. Kurz nach Ihrer Einführung wurden die Fusionsgespräche aufgenommen. Sie wussten, dass Sie später Pfarrer einer Großpfarre werden.**

**Wachtel:** Ich stamme aus einer großen Gemeinde und war bisher nur in größeren Gemeinden tätig. So war ich es gewohnt, dass nicht jeder jeden kennt. Ich hatte mir bei der neuen Stelle vorgenommen, von Anfang an den Blick



auf den gesamten Vredener Raum zu lenken, weil die Richtung hin zu einer Gemeinde schon deutlich war. Deshalb habe ich direkt Kontakt mit Ehrenamtlichen aus der Stadt und allen Dörfern gesucht. Hilfreich für das Miteinander waren Klausurtage mit dem Pfarrgemeinderat.

**Gibt es etwas, das nach der Fusion besser oder einfacher geworden ist?**

**Wachtel:** Meine erste Erfahrung war, dass alle haupt- und ehrenamtlich Verantwortlichen sich ernsthaft bemüht haben, die Fusion gemeinsam zu gestalten. Es wurde oft um Sachthemen gestritten, aber es wurde nie persönlich. Alle wichtigen Entscheidungen wurden einstimmig getroffen. Hilfreich war auch, dass wir mit besonderen Aktionen die Leute motivieren konnten, über den Tellerrand der alten Gemeinden zu schauen. Alle, die sich aufmachten und an den großen Treffen und Gottes-

diensten teilnahmen, berichteten von einer fröhlichen und optimistischen Atmosphäre. Alle Beteiligten nehmen wahr, dass das Gemeindeleben bunter und vielfältiger geworden ist, weil mehr Personen und Ideen zusammenkommen. Das geht von der Gestaltung der Liturgie über neue gemeinsame Konzepte für die Katechese bis hin zu Aktionen im Bereich sozialer und kirchlicher Themen. Die Seniorengemeinschaften haben es der Gemeinde vorgemacht, indem sie seit drei Jahren gemeinsam Seniorentage organisieren. Schließlich haben sich die Ehrenamtlichen nach der Fusion vielfach alleine zusammengefunden oder sie laden sich gegenseitig ein. So haben alle Sachausschüsse der alten Pfarrgemeinderäte mit ähnlichen Arbeitsgebieten ohne Druck ebenfalls fusioniert. Wer offen und unvoreingenommen das Gemeindeleben wahrnimmt, kann feststellen: Wir schaffen gemeinsam mehr, als vorher jeder für sich alleine leisten konnte.



### Frau Resing, welche Herausforderungen sehen Sie in der Zusammenarbeit zwischen den Hauptamtlichen und den Ehrenamtlichen? Hat sich im Vergleich zur Zusammenarbeit vor der Fusion etwas geändert?

**Resing:** Die Herausforderung liegt in einer guten und gelungenen Kommunikation. Entscheidungen müssen gut kommuniziert und begründet werden. Es entsteht sonst schnell der Eindruck, dass „die aus der Stadt“ alleine entscheiden. Anders als früher arbeitet man heute nicht mehr so häufig mit einem Seelsorger in der konkreten Alltagsarbeit zusammen. Früher hat man tatsächlich mit dem Pastor im Wohnzimmer Gottesdienste vorbereitet. Er konnte uns mehr anleiten und begleiten. Das ist weniger geworden. Auf Dauer könnte das dazu führen, dass die Bereitschaft der Leute, mitzuarbeiten, geringer wird. Denn ein persönlicher Kontakt und eine persönliche Anleitung sind Quelle von Motivation und Fachkenntnis. Im Moment profitieren wir noch von einer guten Pastoral der 1980er und 1990er Jahre. Der Stamm von Mitarbeitern aus dieser Zeit ist immer noch aktiv und gestaltet viel mit.

### Was sind aus Ihrer Sicht als Pfarrer die größten Herausforderungen? Gibt es einen Unterschied zwischen dem Empfinden im Stadtgebiet und in den Kirchdörfern?

**Wachtel:** Die größte Herausforderung ist es, das Zusammenwachsen zu gestalten. Das bedeutet, die Traditionen der alten Gemeinden und die eingespielten Arbeitsweisen kennen zu lernen und abzugleichen. Ich halte es für wichtig, die Lebendigkeit und Integrationskraft der alten Gemeinden zu bewahren. Nicht alles muss und kann zentral geregelt werden. Deshalb haben wir bewusst Ortsausschüsse eingerichtet, die den Blick auf das Leben rund um einen Kirchturm haben sollen. Zentral ist, dass sich Haupt- und Ehrenamtliche gegenseitig bei Trauerprozessen stützen. Denn jede Fusion bedingt auch Abschiednehmen von Gewohnheiten, von bestimmten Messzeiten, möglicherweise von Gebäuden und vielleicht sogar

von Illusionen. Im Blick auf die Dörfer kann man von einer „gefühlten Fusion“ sprechen. Die Umbrüche dort werden stärker empfunden als in der Stadt. Besonders dort ist es wichtig, dass die hauptamtlichen Seelsorger verlässliche Ansprechpartner für die Ehrenamtlichen eines Dorfes oder eines Vereins benennen. Ebenso wichtig ist es aber auch, die Leute vom „Gefühl“ zur realistischen Wahrnehmung zu ermuntern. Denn dann kann auffallen, dass viele Befürchtungen nicht wahr geworden sind. Es tun sich neue Chancen auf. Auf den ersten Blick brachte die Fusion in der Stadt weniger Veränderungen. Und dennoch müssen Haupt- und Ehrenamtliche sich genauso umorientieren. Die Seelsorger, die in der Stadt wohnen, sind jetzt häufiger unterwegs und in den Dörfern tätig.

### Frau Resing, Sie kommen aus einem Kirchdorf. Was ist Ihre Meinung?

**Resing:** Mittelfristig gesehen ist es wichtig, in der neuen großen Gemeinde ein stärkeres Wir-Gefühl zu entwickeln. Es gibt immer noch viele in den Dörfern, die denken: Das Geld tue ich nicht in den Klingelbeutel, denn es geht sowieso nach Vreden. Hierfür war nicht besonders förderlich, dass unsere neue Gemeinde nach der Pfarrkirche der Innenstadt benannt wurde. Ein neuer Name hätte in den kleinen Gemeinden nicht das Gefühl aufkommen lassen, von St. Georg geschluckt worden zu sein. Die Kommunikation kann durchaus noch intensiviert werden. Wichtige Entscheidungen und Informationen können nicht nur über die Gottesdienste verbreitet werden, der Pfarrbrief ist hier sicherlich ein sinnvolles Kommunikationsmittel.

### Was brauchen Sie für die Zukunft der Gemeinde St. Georg?

**Resing:** Konkret ist es wichtig, für die nächste Wahl eine gute Beteiligung zu bewirken. Das Gefühl, die Gemeindegemeinschaft aktiv beeinflussen zu können, wird hierdurch gestärkt. Dabei muss auch die Frage geklärt werden, in welchem Verhältnis Rat und Ortsausschüsse stehen

und welches Mandat die Ortsausschüsse tatsächlich haben. Ich wünsche mir weiter, dass unsere beiden Söhne auch in Zukunft hier noch auf eine lebendige Gemeinde treffen, in der es Menschen gibt, die ein kirchlich-christliches Angebot machen.

**Wachtel:** Ich glaube, Fusion beginnt vor allem im Kopf. Die Grundeinstellung ist ausschlaggebend: Blicke ich nur zurück auf alles, was nicht mehr möglich ist? Oder schaue ich nach vorne auf das, was alles noch oder neu möglich ist? Natürlich kann ich bedauern, dass die Eigenständigkeit und Entscheidungskompetenz der Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände nicht mehr vorhanden sind. Ich kann aber auch wahrnehmen, dass viel mehr Fähigkeiten und Ideen zusammenkommen. Die Grundeinstellung im Kopf bewirkt, dass man dieselbe Situation unterschiedlich wahrnimmt. Diese Grundeinstellung beeinflusst unterschwellig, aber sehr spürbar die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen in einer Gemeinde.



**Guido Wachtel**  
Pfarrer St. Georg Vreden  
wachtel-g@bistum-muenster.de



**Wiltrud Resing**  
Pfarrgemeinderat Vreden  
wiltrud\_thomas@web.de

## Filme

Es gibt eine Vielzahl von Spielfilmen, die sich eignen, um sie beispielsweise während eines Klausurwochenendes des Pfarrgemeinderates als Anregung für die inhaltliche Auseinandersetzung einzusetzen. Exemplarisch seien einige wenige genannt.

### Das Leben der anderen DVD-0158

132 min, F. Henckel v. Donnersmarck, D 2006  
Ein Abhörspezialist der Stasi soll in einem „operativen Vorgang“ die Loyalität des Staatsdichters prüfen, verwanzt die Wohnung und hofft auf regimekritische Äußerungen. Dabei gerät er aber in seinem Glauben ans System selbst zunehmend ins Wanken. Der eindringlich und intensiv inszenierte, herausragend gespielte Film analysiert über die Einzelschicksale hinaus die Mechanik eines Unrechtssystems und beschreibt distanziert dessen Funktionsweise. Über die künstlerischen Qualitäten hinaus ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte. (film-dienst) – Oscar 2007 „Bester nicht-englischsprachiger Film“.

### Saint Jacques:

#### Pilgern auf Französisch DVD-0303

110 min, Coline Berreau, Frankreich 2005  
Drei Geschwister – eine streitbare Lehrerin, ein strebsamer Unternehmer und ein stets alkoholisierte Tunichtgut – unternehmen gemeinsam eine Pilgerreise nach Santiago de Compostela, weil sie nur so das Erbe ihrer Mutter antreten können. Im Lauf des beschwerlichen Fußmarschs kühlen sich ihre Gemüter ab, und am Grab des Apostels Jakobus stellt sich so etwas wie Familiengemeinschaft ein. Die Wallfahrt als Reise zu sich selbst in Form eines langsamen Road Movie. Die warmherzige Geschichte ... unterhält .. auf sanft-sympathische Weise. (film-dienst).

### Vaya con dios DVD-0150

103 min, Zoltan Spirandelli, Deutschland 2001  
Drei Mönche, deren Leben von Gebet und Gesang ausgefüllt ist, müssen ihr bankrotttes Kloster im Brandenburgischen verlassen und nach Italien aufbrechen, um das alte Buch mit den

Ordensregeln zu ihren dortigen Brüdern zu bringen. Unterwegs begegnen ihnen ganz unterschiedliche Verführungen und Verlockungen: Der junge Arbo verliebt sich in eine Frau, der schwergewichtige Tassilo erliegt den Kochkünsten seiner Mutter und Benno, der Älteste, wird von einem Jesuiten eingeladen, die kostbaren Handschriften in der Musikbibliothek zu studieren. Doch letztlich finden die Drei wieder auf ihren Weg zurück. – Einfallreiche, gut gespielte Komödie, die aber auch Grundfragen menschlichen Seins und Handelns mittransportiert.

### Verrückt nach Paris DVD-0297

90 min, Eike Besuden / Pago Balke, D 2001  
Drei Bewohner eines Behindertenheims gehen auf eine Reise nach Paris, wo sie von ihrem griesgrämigen Betreuer eingeholt werden. – Der Film, der von Behinderten einer Bremer Theatergruppe mit Unterstützung bekannter Schauspieler gespielt wird, nimmt sich „behutsam und humorvoll“ des Themas an. Vordergründig geht es um die Emanzipation der Helden gegenüber den starren Vorgaben der Anstaltsleitung, aber die Handlung impliziert auch die heikle Frage, ob Behinderte in der Außenwelt zurecht kommen können oder auf das Heim angewiesen sind.“ (film-dienst).

### Das erste Evangelium:

#### Matthäus DVD-0044

136 min/sw, Pier Paolo Pasolini, Italien 1964  
Dem Matthäus-Evangelium folgend, entwirft Pier Paolo Pasolini ein persönliches Bild des Lebens, Sterbens und der Auferstehung Jesu, in dem besonders der soziale Aspekt der Botschaft herausgearbeitet wird. Das herkömmlichen Bibelfilmen auch formal entgegengesetzte Werk stellt eine Herausforderung für jeden Betrachter dar.

## Internet

### [www.pgrwahl.de](http://www.pgrwahl.de)

Materialien und alle notwendigen Formulare zur Pfarrgemeinderatswahl 2009

### [www.dioezesankomitee.de/index.php?myELEMENT=180796](http://www.dioezesankomitee.de/index.php?myELEMENT=180796)

Ergebnisse der Arbeitsgruppe Pastorale Fragen des Diözesankomitees der Katholiken im Bistum Münster auf der Grundlage der Befragung fusionierter Kirchengemeinden

### [www.institut-der-orden.de](http://www.institut-der-orden.de)

Veröffentlichungen zum Stichwort „Führung“: Bertram Dickerhof SJ: Selbstverständnis christlicher Arbeitstagen

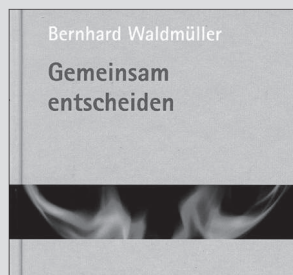
### [www.bistum-muenster.de/seelsorge](http://www.bistum-muenster.de/seelsorge)

Auf den Seiten der Fachstelle Gemeindeberatung finden Sie Hinweise zu allen von der Fachstelle erarbeiteten Heften der Reihe „Unsere Seelsorge“. Nach den Sommerferien werden diese durch eine Vielzahl von Unterlagen zur praktischen Arbeit im Pfarrgemeinderat ergänzt.

Eine ausführliche Spielfilmliste, weitere Informationen und die Verleihbedingungen:  
[www.bistum-muenster.de/mediothek](http://www.bistum-muenster.de/mediothek)

Otmar Schöffler  
Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Leiter der Mediothek und Bibliothek

## Literatur



Der mündige und aufgeklärte Christ will mitreden. Wie aber geht das in der Kirche? Die Unterscheidung in Gemeinschaft ist eine ignatianische Methode, in Gruppen auf den Geist zu hören und so zu gemeinsamen, spirituell getroffenen Entscheidungen zu gelangen. Der Autor erklärt die Methode von ihrer Geschichte und von ihren Zielen

her und gibt praktische Anleitung dazu, etwa für Pfarrgemeinderäte, geistliche Gemeinschaften und kirchliche Gremien.

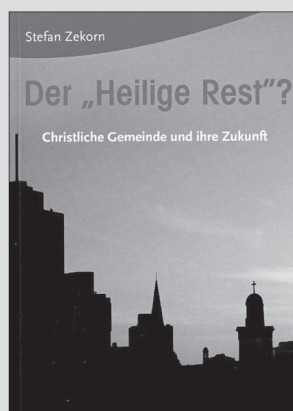
**Bernhard Waldmüller:**  
**Gemeinsam entscheiden.**  
**Ignatianische Impulse, Band 27**  
 Würzburg 2008, 7,90 Euro



Die vorliegenden Impulse basieren jeweils auf Schwarz-Weiß-Bildern bzw. Karikaturen, die durch erschließende Texte erläutert werden. Diese Texte machen die Bilder verständlicher und illustrieren das zu Sehende, sie dienen aber lediglich als Anregung, um sich mit dem Bild und der ihm zugrunde liegenden Botschaft auseinander zu setzen. So wird etwa unter der Überschrift „Neues Leben wahrnehmen“ das Bild eines aufkeimenden Samenkorns übertragen auf die heutige Situation der Kirche: „Vertraut darauf, dass

im Verborgenen schon etwas Neues heranwächst!“ Diese kurzen Bildimpulse sind bestens geeignet, um einen thematischen wie auch biblischen Einstieg in die Sitzung eines Pfarrgemeinderates zu gestalten.

**Günter Lange (Hg.):**  
**Geistliche Augen-Blicke. 20 Bildimpulse für Lehrerkonferenz und Pfarrgemeinderat, für Morgen- und Abendlob, für den Pfarrbrief und zur persönlichen Betrachtung**  
 München 2007 (DKV), 8,80 Euro



Für die Zukunft der Kirche stellen sich heute grundlegende Fragen, die der Autor mit der Beschreibung der aktuellen Situation erläutert. Vor diesem Hintergrund entwickelt er zehn Thesen, die zu einem Neuaufbruch verhelfen können. Sein Ansatz liegt im Hier und Jetzt, weitet aber auch den Blick in die Zukunft, wenn er dazu auffordert: „Fangen wir heute damit an, so zu leben und die Kirche so zu gestalten, wie es der erhofften und von Gott verheißenen Zukunft entspricht!“.

**Stefan Zekorn:**  
**Der „Heilige Rest“?**  
**Christliche Gemeinde und ihre Zukunft.**  
 Kevelaer 2007 (Butzon & Bercker), 6,90 Euro



Dieser Leitfaden hilft, die Hintergründe des kirchlichen Auftrags und der kirchlichen Strukturen zu verstehen, zeigt Wege der Gemeindeentwicklung auf und macht Vorschläge, worauf die Kräfte konzentriert werden sollten. Praxisbeispiele und Denkanstöße beziehen die Leserinnen und Leser konkret mit ein. Wie geht es weiter mit der Kirche, mit unseren Pfarrgemeinden und Einrichtungen? Welche Impulse können vom Pfarrgemeinderat ausgehen? Welche Akzente sollten Haupt- oder Ehrenamtliche setzen? Im Blick sind vor allem Pfarrgemeinderäte, aber auch alle anderen hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter, die Inspiration und praktische Anregungen für ihre Tätigkeit suchen. Sie bekommen durch die Lektüre neue Motivation und klare Orientierung für

ihre Arbeit. Der Titel ist anspruchsvoll gewählt: Das Buch gibt nicht vor, ein Konzept zu liefern, das man geradewegs in die Praxis umsetzen könnte, um bei sich zu Hause die Weichen gestellt zu haben. „Ein Leitfaden zur Gemeindeentwicklung“ (Untertitel) ist es sicherlich. Über die größten Teile auch für Leser mit wenig Vorkenntnissen verständlich, ohne zu verkürzen oder sträflich zu vereinfachen, fördert es die Arbeit im und mit dem Pfarrgemeinderat und vermittelt wichtige Kompetenzen, pastorale Fragen der Gemeinde verantwortlich mit zu gestalten.

**Klaus Roos:**  
**Weichen stellen im Pfarrgemeinderat.**  
**Ein Leitfaden zur Gemeindeentwicklung**  
 Ostfildern 2006 (Grünwald), 16,80 Euro

## THEMEN – TIPPS – TERMINE

### Paulus-Lied für das Bistum Münster

Im Rahmen der Neukonzeption eines Diözesananhangs für das neue Gebet- und Gesangbuch wurde Pfarrer Clemens Kreiss aus Oer-Erkenschwick gebeten, einen Liedtext zum Heiligen Paulus, dem Patron unseres Bistums, zu dichten. Das Paulus-Lied „Gott, dessen Kraft im Schwachen lebt“ kann nach der Melodie des Himmelfahrtsliedes „Ihr Christen, hoch erfreuet euch“ (GL 229) gesungen werden. Aber auch andere rhythmisch gleichgebaute Melodien wie zum Beispiel „Nun jauchzt dem Herren, alle Welt“ (GL 474) oder freirhythmische Hymnusmelodien sind möglich. Die Strophen bieten ein diskursives Umkreisen paulinischer Theologie, die mit seiner Lebensbiographie verbunden wird. Spürbar ist in diesem Text eine gedankliche Fortführung und Weiterentwicklung. Es ist ein gelungener Entwurf, der zur Verehrung des Apostels Paulus beiträgt und zugleich den Beter und Sänger in den Lobpreis Gottes einbezieht.

#### Strophe 1

Diese Strophe spricht von der Erwählung des Apostels Paulus, für den gilt: „Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“ (2 Kor 12,9). Paulus braucht sich nicht auf seine eigene Kraft zu stützen. Indem er sich nicht absichert, kann er Zeuge des Kreuzes Christi werden.

#### Strophe 2

Das Offenwerden für das Licht bedeutet ein Aufbrechen aus der Nacht (vgl. Joh 12,46) und zugleich ein Aufbrechen des Gesetzes. Die Christuserfahrung ist der Motor, der das Leben des Paulus bestimmt, der nur noch Christus als den Gekreuzigten verkündet (vgl. 1 Kor 1,23). Der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben (vgl. Röm 3,8). Durch den Glauben wird das Gesetz aufgerichtet (vgl. Röm 3,31).

1. Gott, des - sen Kraft im Schwa - chen lebt,  
 du hast zu dei - nem Dienst er - wählt  
 Sankt Pau - lus, Zeu - ge für das Kreuz,  
 auf das sein Wort und Le - ben weist.

2. Er lehrt, was er erfahren hat,  
 dein Licht, das aufbricht seine Nacht,  
 aufbricht er des Gesetzes Macht,  
 verkündet deiner Gnade Kraft.

3. Dir wird er Werkzeug, Mund und Brief,  
 im Leid geprüft, verwundet tief,  
 baut als Apostel auf dein Reich:  
 kein Weg zu schwer, kein Ort zu weit.

4. Er wirkt als Christi Jesu Knecht,  
 scheut Opfer, Streit und Mühsal nicht,  
 glaubt an den Geist, der führt und eint,  
 schafft deiner Kirche Raum und Zeit.

5. Verfolgt, verleumdet, oft bedroht,  
 bewahrt den Glauben bis zum Tod,  
 schenkt Christus ganz sein Leben hin.  
 Er lebt mit uns, er lebt in ihm.

6. Dich Gott, der du die Liebe bist,  
 dich Geist, der uns im Glauben führt,  
 dich Christus, Hoffnung in der Zeit,  
 lobpreisen wir in Dankbarkeit.

Zum Pauluslied liegt ein vierstimmiger Chorsatz vor, der über das Referat Kirchenmusik im Bischöflichen Generalvikariat Münster bezogen werden kann, Telefon: 0251 495-570.

**Strophe 3:**

Aus Saulus wird ein Paulus. Aber das ist ein steiniger Weg der Berufung von der Dunkelheit hinein ins Licht (vgl. Apg 9,8). Paulus wird zum Verkünder der Frohen Botschaft durch Wort und Schrift, dabei bleiben ihm Strapazen nicht erspart. An ihm kann man das Werk des Geistes Gottes ablesen (vgl. 2 Kor 3,3).

**Strophe 4**

Paulus ist berufen zum Knecht Jesu Christi (vgl. Röm 1,1); er steht nur noch in seinem Dienst. Dabei will er nicht primär Menschen gefallen, sondern sich nur noch vom Geist Gottes leiten lassen (vgl. Gal 1,10). Dadurch wird die Kirche in Raum und Zeit sichtbares Werk Gottes.

**Strophe 5**

Die Verkündigung des Evangeliums bringt Paulus Verfolgung und Tod. Er schenkt seine ganze Kraft Christus. Sein Martyrium für Christus ist das existenzielle Zeichen seiner Lebenshingabe. An Paulus verwirklicht sich das Wort „Wenn jemand also in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17).

**Strophe 6**

In 1 Kor 13,13 lesen wir: „Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ Der Beter und Sänger wird in das Werk des dreifaltigen Gottes einbezogen. Der Lobpreis des dreifaltigen Gottes ist tiefster Ausdruck der Gottesliebe. In den drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe kulminiert das Werk Gottes in unserer Welt.

**P. Chrysostomus Ripplinger OSB**  
**Ulrich Grimpe**  
 Bischöfliches Generalvikariat Münster  
 Fachstelle Gottesdienst  
 kirchenmusik@bistum-muenster.de

**Familien-Leben****Fortbildung für Mitarbeiter und Referenten in der Ehe- und Familienpastoral**

Die Situation der Pfarrgemeinden und Bildungseinrichtungen hat sich verändert: Pfarrgemeinden fusionieren, die Aufgabenbereiche der Familienbildungsstätten werden umfangreicher, Kindertagesstätten werden zu Familienzentren und Bildungseinrichtungen zu Mehrgenerationenhäusern. Verbände übernehmen vermehrt Familienfreizeiten und bieten thematische Angebote für Familienkreise. In Zeiten des Umbruchs stehen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral differenzierten Herausforderungen gegenüber. Nicht nur die vielen verschiedenen Anbieter stellen eine Herausforderung dar, wenn es darum geht, ein eigenes Profil in der Ehe- und Familienseelsorge zu entwickeln. Auch der gesellschaftliche Bedeutungswandel von Ehe und Familie trifft kirchliche Mitarbeiter in besonderem Maße. Einerseits erlebt die Gesellschaft eine Renaissance der Familie. Der Wunsch nach einer lebenslang anhaltenden Partnerschaft scheint ungebrochen. Andererseits führen die gesellschaftliche Wirklichkeit, die Dynamik des Zusammenlebens und eine hohe Erwartungshaltung dazu, dass viele Beziehungen scheitern.

Mitarbeiter in der Pastoral und Referenten in der Bildungsarbeit sehen die Nöte und Sehnsüchte der Menschen, sind aber der kirchlichen Auffassung von Ehe und Familie verpflichtet. Vor diesem Hintergrund ist eine hohe Professionalität in der Familienbildung und -pastoral gefragt. Mitarbeiter sind aufgefordert, flexibel, einfühlsam und wertschätzend auf die jeweilige Lebenssituation zu reagieren. Gleichzeitig möchten sie ihre eigene Identität, Haltung und Loyalität leben.

Die Fortbildung bietet Impulse für die Arbeit in der Ehe- und Familienpastoral zu sechs ausgewählten Themen an: Familiensoziologie, Sinus-Studie, Familie als System, Spiritualität, religiöse Erziehung und Paardynamik. Die jeweiligen Schwerpunkte sollen vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer reflektiert und bearbeitet werden. In Praxisgruppen werden Handlungsansätze für die Arbeit in der Pfarrgemeinde oder Bildungseinrichtung in Projekten entwickelt. Die Fortbildung beginnt im August 2009 und endet im März 2010.

**Informationen: Bischöfliches Generalvikariat  
 Referat Ehe- und Familienseelsorge,  
 Telefon: 0251 495-468  
 familien@bistum-muenster.de**

**Quo vadis, Pfarrgemeinde?  
 „Prüft alles und behaltet das Gute!“ (1 Thess)****Best Practices 2009**

Bischof Felix Genn sagte in seiner Ansprache am Tag der Seelsorger im April 2009: „Eine bestimmte Sozialgestalt von Kirche geht nicht zu Ende – sie ist zu Ende.“ Umbrüche in der Gesellschaft erzeugen Veränderungsdruck im gängigen Bild einer Pfarrgemeinde. Wenn die Sozialgestalt der letzten 50 Jahre zu Ende ist, welche neue wird kommen? Welche Merkmale wird eine Gemeinde in Zukunft aufweisen? Wozu ist die Kirche heute da? Wie wird der Übergang gestaltet?

Mit der Veranstaltung „Best Practices“ am 26. September 2009 von 9.30 Uhr bis 17 Uhr im Liudgerhaus Münster möchten wir Orientierung geben in dieser Zeit des Übergangs. Referent ist Martin Wrasmann. Er arbeitet

im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim in der Hauptabteilung Pastoral. Sie hat die Aufgabe, missionarische Prozesse in größeren pastoralen Räumen zu begleiten. Wrasmann spricht zum Thema: „Den Übergang gestalten“. Er formuliert sein Anliegen mit den Worten von Erzbischof Zollitsch: „Was nicht weiter führt, wird nicht weiter geführt.“ Im Anschluss werden Projekte aus unserem Bistum vorgestellt, die versuchen, den Übergang zu gestalten.

Eingeladen sind ehren- und hauptamtliche Vertreter der Pfarrgemeinden. „Best Practices“ 2009 kann auch für interessierte Pfarrgemeinderatskandidaten eine gute Orientierung für ihre zukünftige Arbeit sein. – „Best Practices“ zum Bereich Katechese ist für 2010 geplant.

**Informationen: Bischöfliches Generalvikariat  
 Fachstelle Gemeindeberatung,  
 Telefon: 0251 495-557  
 gemeindeberatung@bistum-muenster.de**

## Buchtipps



Die Handreichung ist ein Erinnerungsinstrument und Impulsgeber für Beratungen in Pfarrgemeinderäten und Liturgieausschüssen. Sie folgt den Abschnitten des Kirchenjahres, bietet Raum für Notizen und weist nach der Art eines Kalenders auf verschiedene Feiern hin, bei denen die größere Gemeinschaft und die wachsende Gemeinsamkeit mit bedacht werden sollten.

**Deutsches Liturgisches Institut:**

**Miteinander feiern.**

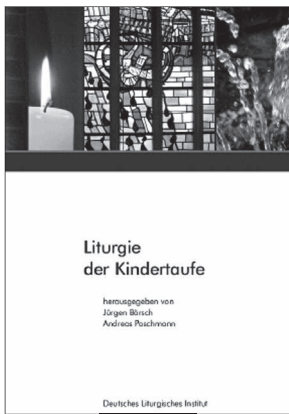
**Arbeitsbuch zur Liturgie in größeren Seelsorgeeinheiten**

Bezug: Deutsches Liturgisches Institut

Postfach 2628, 54216 Trier

Telefon: 0651 94808-50

E-Mail: [dli@liturgie.de](mailto:dli@liturgie.de), 3,80 Euro



Nach alter Tradition hat die Kirche immer auch Säuglinge und Kleinkinder getauft und in ihre Gemeinschaft aufgenommen. Zu Recht durfte sie darauf vertrauen, dass die Kinder nach der Taufe durch ihre Eltern, Erzieher und Priester den christlichen Glauben kennen lernten und durch das Mitleben in der sie umgebenden Gesellschaft wie selbstverständlich in die Glaubensgemeinschaft hineinwuchsen. Obwohl heute die Weitergabe des Glaubens häufig

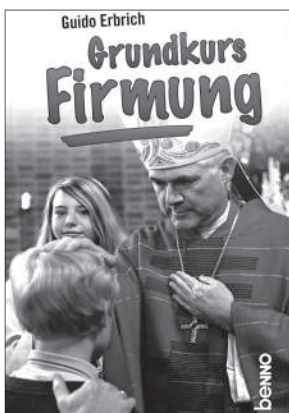
kaum gesichert ist, werden dennoch weiterhin in unseren Pfarrgemeinden die weitaus meisten Menschen als kleine Kinder getauft. Den Ausgangspunkt der dokumentierten Überlegungen bildete die Neuausgabe des Rituale-Teils „Die Feier der Kindertaufe“.

**Jürgen Bärsch, Andreas Poschmann (Hg.):**

**Liturgie der Kindertaufe**

Deutsches Liturgisches Institut

Trier 2008, 10,80 Euro



In sieben kurzen Kapiteln erfahren Jugendliche etwas über die Geschichte des Firmensakraments und über die sieben Sakramente, über die Heilige Messe und das Glaubensbekenntnis, über Pfingsten und den Heiligen Geist. Die Ausführungen sind leicht verständlich und anschaulich. Der Autor nimmt Fragen und Zweifel von jungen Menschen ernst und bemüht sich um sachgerechte Antworten. Kurzporträts von Christen aus Geschichte und Gegenwart – darunter

typische Gestalten wie Mutter Teresa, Karl Rahner oder Teresa von Ávila, aber auch Mark Twain, Albert Einstein oder Albert Schweitzer – zeigen eindrucksvoll, wie unterschiedlich ein Leben aus christlichem Geist gestaltet werden kann. Eine kleine Gebetschule rundet das 95-seitige Büchlein ab.

**Guido Erbrich:**

**Grundkurs Firmung**

St.-Benno-Verlag, Leipzig 2008, 5 Euro